

Hannah Katharina Renz

## Der Klang der Fürbitte

*Von der Relevanz musikalischer Fürbitte  
im freikirchlichen Gottesdienst*

Bachelorarbeit

BTM 6603

Theologisches Seminar St. Chrischona

Erstkorrektur: Stephanie Korinek

Zweitkorrektur: Kristina Imwalle

Abgabetermin: 05.02.2024

Studienjahr 2023/34

***„Wer singt, betet doppelt.“<sup>1</sup>***

Augustinus

---

<sup>1</sup> Bubmann, Kirchenmusik, 582.

## Zusammenfassung

Diese Bachelorarbeit stellt die These auf, dass die Wichtigkeit und die Praxis der Fürbitte im freikirchlichen Gottesdienst verlorengegangen sind, jedoch sich die Musik als Chance und Mittel herausstellt, um die Fürbittpraxis in Freikirchen wiederzuentdecken und neu aufleben zu lassen. Die musikalische Fürbitte wird hierbei neu relevant.

Um die These zu belegen, werden zunächst die Begriffe Gebet, Bittgebet und Fürbitte definiert und verschiedene Dimensionen, beziehungsweise Auswirkungen der Fürbittpraxis dargestellt. In der Fürbitte findet das Leid ihren Platz und wird vertrauensvoll vor Gott gebracht. Es wird ersichtlich, dass Gebet, darunter die Fürbitte, als Bestandteil des Glaubens verstanden, erlernt und praktiziert werden soll. Zudem hat die Gemeinde als Leib Christi eine priesterliche Funktion im Dienst der Fürbitte zu stehen und darin dem Vorbild Jesu zu folgen. Weiter werden interne und externe Auswirkungen der Fürbittpraxis im Gottesdienst auf den Gläubigen und die Welt aufgezeigt, und dabei festgestellt, dass diese durchwegs positiv ausfallen.

Ein kirchengeschichtlicher Exkurs zeigt anschließend, dass die Fürbittpraxis einst ein fester Bestandteil des Gottesdienstes war. Sie enthielt vielfältige Gebetspraktiken, unter anderem auch die Praxis der musikalischen Fürbitte. Diese Praxis geriet jedoch mehr und mehr in den Hintergrund und es wurden andere Schwerpunkte im Gottesdienst gesetzt.

Zudem stellt die Analyse der aktuellen Gebets- und Gesangspraxis in Freikirchen (Ist-Zustand) fest, dass die Freikirche eine gebetsarme, jedoch musikreiche Kirche ist. Da der Gesang durchaus positive Auswirkungen auf den Menschen und auf die Gemeinde hat und seit Beginn der christlichen Gemeinde Teil des Gottesdienstes war, gilt er als unverzichtbare Verkündigungsform.

Es wird ersichtlich, dass die Dimensionen der Fürbitte und des Gemeindegesangs vieles gemeinsam haben. Eine Verknüpfung beider in der Form der musikalischen Fürbitte bietet letztlich großes Potential, dass sich die Fürbitte in Freikirchen neu etabliert und in der heutigen Gottesdienstgestaltung neuen Anklang findet. Des Weiteren zeigt die musikalische Fürbitte einen Weg, um Gebet auf tiefgründigere Art, mehr als das gesprochene Wort, zu erleben und zu verinnerlichen.

Die Arbeit mündet in möglichen praktischen Beispielen zur Umsetzung der musikalischen Fürbitte im Gottesdienst. Es werden Anreize zu neuen Praktiken gegeben, um zugleich auch die Wiederentdeckung der traditionellen Fürbittpraxis zu entdecken.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>4</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>6</b>
<b>2 Fürbitte</b> .....	<b>8</b>
2.1 Begriffserklärung .....	8
2.1.1 Gebet .....	8
2.1.2 Bittgebet .....	11
2.1.4 Fürbitte .....	12
2.2 Dimensionen der Fürbitte .....	14
2.2.1 Priesterliche Dimension .....	14
2.2.2 Liturgische Dimension .....	15
2.2.3 Seelsorgerliche & diakonische Dimension .....	16
2.2.4 Politische Dimension .....	17
2.2.5 Einheits- und gemeinschaftsstiftende Dimension .....	18
2.2.6 Missionarische Dimension .....	19
2.2.7 Eschatologische Dimension .....	20
2.4 Gebet als Bestandteil des Glaubens .....	21
2.5 Zwischenfazit .....	22
<b>3 Gebet im Gottesdienst</b> .....	<b>23</b>
3.1 Kirchengeschichtliche Entwicklung der Fürbitte .....	23
3.2 Ist-Zustand in Freikirchen .....	30
3.2.1 Definition Freikirche .....	30
3.2.2 Empirische Darstellung des Gebets .....	31
<b>4 Singen im freikirchlichen Gottesdienst</b> .....	<b>34</b>
4.1 Ist-Zustand des Gemeindegesangs .....	34
4.2 Wirkungen des Singens .....	36
4.3 Biblische Bedeutung des Singens für die (christliche) Gemeinde .....	38
4.5 Dimensionen des Gemeindegesangs .....	40
4.5.1 Liturgische Dimension .....	40
4.5.3 Homiletische Dimension .....	41
4.5.4 Diakonisch-seelsorgerliche Dimension .....	41
4.5.5 Katechetische Dimension .....	42
4.5.6 Einheits- und gemeinschaftsstiftende Dimension .....	43

---

4.5.7	Missionarische Dimension .....	44
4.5.8	Eschatologische Dimension .....	44
<b>5</b>	<b>Musikalische Fürbitte .....</b>	<b>45</b>
5.1	Relevanz und Chance.....	45
5.2	Dimensionen musikalischer Fürbitte .....	46
5.3	Mögliche Umsetzungen anhand praktischer Anregungen .....	50
5.4	Schlussfazit und Ausblick.....	52
<b>6</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>55</b>
<b>7</b>	<b>Erklärungen.....</b>	<b>60</b>

# 1 Einleitung

Ukraine und Russland, Israel und Gaza, Sudan, Myanmar, Äthiopien, Kolumbien und Indien. Dies sind nur wenige von vielen Ländern, in denen aktuell Kriege, Konflikte, Verwüstung und Tod herrschen, die teilweise seit Jahrzehnten andauern. Jeden Tag strömen neue Krisennachrichten über die aktuelle Lage der Welt ein. Allein im Jahr 2022 gab es nach statistischer Untersuchung 74 weltweite Dispute.<sup>2</sup> Hinzu werden im Weltverfolgungsindex von OpenDoors 50 Länder dargestellt, in denen aktuell 317 Millionen Christen und Christinnen unter Verfolgung leiden.<sup>3</sup> Und auch in Deutschland erleben Menschen täglich Leid und Not.

Als ich im Sommer 2023 im Gebetshaus Augsburg wochenlang für akute Geschehnisse in der Welt Fürbitte leistete, wurde mein Verständnis von Fürbitte verändert und geprägt. Die Verantwortung, die wir als Christen und Christinnen tragen, wurde mir neu bewusst. Mit Blick auf das Liebesgebot fragte ich mich folgendes: Wenn es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ (Lev 19,18), warum beten wir dann nicht für die Anliegen unserer Nächsten genauso dringlich, wie wir es auch für unsere eigenen tun und was ist die Aufgabe der Gemeinde in Bezug auf das Leid der Welt? Gebetshäuser, Organisationen wie OpenDoors oder bestimmte Gebetskreise sind bekannt dafür, dass sie Fürbitte leisten. Doch warum geschieht dies nicht auch im Gottesdienst selbst? Durch meine freikirchliche Prägung wurde mir bewusst, dass Fürbitte im Gottesdienst selten und wenn dann nur in externen Gebetskreisen, die deutlich weniger besucht werden als der Gottesdienst, praktiziert wird. Bei einer katholischen Beerdigung wunderte es mich dann umso mehr, dass selbst bei solch einem Anlass die Fürbitte für die Welt ihren Platz hatte.

Aus all diesen Wahrnehmungen entwickelte sich schließlich die Fragestellung meiner Bachelorarbeit: *„Welche Relevanz hat musikalische Fürbitte zur Wiederbelebung der Fürbitte im freikirchlichen Gottesdienst?“*

Das Ziel dieser Arbeit ist, eine theologische Begründung und Einordnung der Fürbittpraxis im freikirchlichen Gottesdienst zu geben und besonders für Freikirchen die musikalische Fürbitte als Chance der Wiederbelebung dieser zu begründen. Mit musikalischer Fürbitte ist in dieser Arbeit die gesungene Fürbitte gemeint. Weiter begrenzt

---

<sup>2</sup> Vgl. N.N., Konflikte in der Welt, de.statista.com.

<sup>3</sup> Vgl. N.N., Weltverfolgungsindex, www.opendoors.de.

sie sich auf den freikirchlichen Gottesdienst, da dort die gemeinschaftliche Gebetspraxis Defizite aufweist, was im Laufe der Arbeit näher erläutert wird. Zudem vertieft sie sich nicht in theologischen Fragen bezüglich der Fürbitte, explizit der Wandelbarkeit Gottes, sondern setzt die Wirksamkeit der Fürbitte voraus und begrenzt sich auf die Praxis dieser.

Diese Arbeit bietet praktisch-theologische Anregungen für die im Gottesdienst verantwortlichen Gebets- und Musikleiter und -leiterinnen und soll all jenen dienen, die nach Wegen suchen die Fürbittpraxis im Gottesdienst zu etablieren.

Gegliedert ist die Arbeit in vier Teile. Zunächst werden Gebet, Bittgebet und Fürbitte definiert und schließlich die Relevanz der Fürbittpraxis anhand ausgewählter Dimensionen begründet. Im zweiten Teil wird dann ein kirchengeschichtlicher Überblick der Fürbittpraxis im Gottesdienst gegeben und folglich, anhand der freikirchlichen Gottesdienst-Studie von Stefan Schweyer, der Ist-Zustand des Gebets in Freikirchen kritisch dargestellt. Dies führt in den dritten Teil, in dem auf die Bedeutsamkeit der Singpraxis in Freikirchen Bezug genommen wird. Anschließend werden die Wirkungen des Gesangs in knapper Form erläutert und die Dimensionen des Gemeindegesangs aufgezeigt. Als Hauptliteratur dient hier der Artikel von Bernd Wannewetsch: „Gemeinde als Klangkörper“. Der letzte Teil begründet schließlich die zugrundeliegende Fragestellung, indem er die Vorarbeit der vorangegangenen Teile verbindet, die Praxis der Fürbitte und des Gesangs zusammenführt und die daraus folgenden Wirkungen als Chance der Wiederbelebung in Freikirchen darlegt. Schließlich dienen die aufgeführten Möglichkeiten als Anreiz praktischer Umsetzung.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Die aufgeführten Bibelstellen werden nach LUT17 zitiert und Abkürzungen nach RGG4 (Lexikon für Religion in Geschichte und Gegenwart) gemacht. Altes und Neues Testament werden mit AT und NT abgekürzt.

## 2 Fürbitte

Da Fürbitte eine Form von Gebet ist, werden im ersten Teil dieser Arbeit die Begriffe Gebet, Bittgebet und Fürbitte ausführlich definiert und thematisiert. Anschließend wird die Notwendigkeit des Gebets für den christlichen Glauben erläutert und verschiedene Dimensionen der Fürbitte dargestellt.

### 2.1 Begriffserklärung

#### 2.1.1 Gebet

Der Mensch betet. Beobachtungen zeigen, dass er dies, von Beginn der Menschheitsgeschichte an, tut, um sich nach etwas Höherem auszustrecken. Das Gebet hat schon immer eine ständige und feste Stelle im Leben und Kult der Gläubigen und gilt als Kennzeichen der Religiosität.<sup>5</sup> Es gilt, dass dort, wo kein Gebet mehr praktiziert wird, die Religion stirbt.<sup>6</sup>

Gebet ist Dialog, weil sich Gott als Gegenüber offenbart.<sup>7</sup> Der Mensch, der von Gott als Ort des Heils erreicht wurde, antwortet ihm, indem er das, was ihn zutiefst bewegt, anspricht und Gottes Nähe sucht.<sup>8</sup> Die Ausrichtung auf Gott hin schafft zum einen einen „heilsamen Abstand“<sup>9</sup> zu sich selbst und zum anderen, den Zustand, dass Selbsttäuschungen über Gott und die Welt durch die einem zu eigen werdende göttliche Sicht „heilend aufgebrochen“<sup>10</sup> werden. Es geht im Gebet nicht um das Veranlassen des Menschen oder das Tun Gottes, sondern um die Öffnung und Empfängnisbereitschaft des Menschen vor und für Gott und um die verbundene Teilhabe an der Wirklichkeit Gottes. Denn Gebet ist Selbstzweck, es trägt seinen Sinn und Wert in sich selbst.<sup>11</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Vgl. Ratschow, Gebet (TRE), 31.

<sup>6</sup> Vgl. ebd.

<sup>7</sup> Dieser dialogische Charakter unterscheidet das Gebet von der Beschwörung, der erzwungenen Erhöhung und von der Anbetung, dem zwecklosen Verharren bei Gott; dennoch ist eine Überschneidung nicht auszugrenzen (vgl. ebd.).

<sup>8</sup> Vgl. a.a.O., 32.

<sup>9</sup> Härle, Dogmatik, 303.

<sup>10</sup> Demmer, Gebet (LThK), 316.

<sup>11</sup> Vgl. Härle, Dogmatik, 303ff.

Das AT kennt den Oberbegriff „Gebet“ nicht, sondern verwendet die Begriffe Klage- bzw. Bittgebet und Dank- oder Preislied. Die hebräischen Verben für „beten“ entstammen aus dem umgangssprachlichen Bitt- und Lobverhalten gegenüber anderen Menschen oder Höhergestellten.<sup>12</sup>

Die biblischen Schriften setzen voraus, dass Gottes allmächtiges Wirken die Geschichte der Welt und das Leben des Volkes Israels lenkt und bestimmt.<sup>13</sup>

Gott als die Quelle des Glücks (Ps 16,1) und als Gott der Güte (Lk 23,46) motiviert den Menschen zum Beten und dazu, sein Leben Gottes Führung anzuvertrauen. Er ist sich seiner Hinfälligkeit bewusst und wendet sich deshalb an die Allmacht Gottes.<sup>14</sup>

Schon im AT war das Gebet keine rein religiöse Übung, sondern blieb immer in Bezug auf das alltägliche Leben<sup>15</sup>, indem das ganze Leben mit allen Licht- und Schattenseiten vor Gott gebracht wurde.<sup>16</sup> Deshalb ist das Gebet im AT weit stärker eine unmittelbare Lebensäußerung von Klage und Lob als unser heutiges Beten.<sup>17</sup> Gebet wird so, zur biblischen Zeit, zum „Höhepunkt des Menschseins“<sup>18</sup>, aber auch zugehörig zu den Grundvollzügen des menschlichen Lebens<sup>19</sup> und findet besonders durch Klage- und Bittgebete, Lob-, Dank- und Vertrauenslieder (siehe Psalmen) seinen Ausdruck. Je größer die Zeiten der Not waren, desto stärker hoffte das Volk auf Gottes Treue. Denn auch wenn die Gebete meist in der Ich-Form formuliert sind, können sie durchaus kollektiv verstanden werden.<sup>20</sup>

So nahmen auch Jesus und seine Jünger – geprägt von der jüdischen Gebetsfrömmigkeit – gemeinsam an Synagogengottesdiensten und anderen Gebetsformen teil (Lk 4,16ff; Mt 12,9 Mt 6,9ff; Lk 22,39ff).<sup>21</sup> Jesu Leben war gefüllt, umfungen und getragen von Gebet (Mk 1,35; Lk 5,16; Mt 14,23; Hebr 5,7).<sup>22</sup> Darüber hinaus sprengte Jesu Gebetsverständnis den Rahmen der damaligen Zeit. Er übte Kritik am Gebetsverhalten

---

<sup>12</sup> Vgl. Albertz, Gebet (TRE), 34.

<sup>13</sup> Vgl. Scheurer, Fürbitte, 147.

<sup>14</sup> Vgl. Demmer, Gebet (LThK), 314f.

<sup>15</sup> Vgl. Albertz, Gebet (TRE), 34.

<sup>16</sup> Vgl. Sedlmeier, Beten im und mit dem AT, 25f.

<sup>17</sup> Vgl. Albertz, Gebet (TRE), 36.

<sup>18</sup> Wahl, Gebet (LThK), 310.

<sup>19</sup> Vgl. Sedlmeier, Beten im und mit dem AT, 25f.

<sup>20</sup> Vgl. Wahl, Gebet (LThk), 310.

<sup>21</sup> Vgl. Scheurer, Fürbitte, 148.

<sup>22</sup> Vgl. Frankemölle, Das Gebet, 17.

(Mt 6,5-8), sprach über das Gebet in Geist und Wahrheit (Joh 4,19-24), stellte Gottes Willen über Seinen (Mk 14,36) und wandte sich den Unmündigen zu (Mt 11,25).<sup>23</sup>

Für Paulus ist Gebet eine nie endende, durch das ganze Leben ziehende Aufgabe. Paulus bekräftigt die Stellung des Gebets an etlichen Stellen im NT. Er fordert die Gläubigen auf, ohne Unterlass zu beten (1Thess 5,17), Gott alle Bitten im Gebet zu bringen (Eph 6,18; Phil 4,6), auszuharren im Gebet (Kol 4,2) und Gebet und Fürbitte zu priorisieren (1Tim 2,1).<sup>24</sup>

Gebet ist nicht nur sprachlicher, sondern auch ganzheitlicher und trinitarischer Ausdruck. Im NT und im Judentum gilt, dass alles, was Seele oder Geist ist, eine Stimme zum Beten besitzt. So auch der vom Geist Gottes erfüllte Christenmensch (Gal 4,6). Der Heilige Geist gilt überdies als Mittler und Anwalt, der in den Menschen spricht und für sie vor Gott eintritt (Röm 8,26f.).<sup>25</sup>

Ferner hat er darin Anteil am Gebet Jesu, das zum Vater im gemeinsamen Geist gesprochen wird.<sup>26</sup> Der oder die Betende weiß sich durch Gottes Menschwerdung (Hebr 2,14f) als sein Kind und darf diesen nun liebevoll „Abba“ Vater nennen (Mt 6,9ff; Gal 4,6; Röm 8,15f.; Mk 14,36).

Die Christenheit ist durch die eschatologische und räumliche Nähe Gottes nun dazu berufen, ihr Leben als ständigen Dienst vor Gott zu leben. Dies findet seinen Ausdruck im Gebet. Neben der unmittelbaren Nähe Gottes ist nun auch, durch Christus, die Gewissheit der Gebetserhörung aller Gläubigen und nicht nur aller auserwählten Gerechten hervorzuheben.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. Untergassmair, Gebet (LThK), 310.

<sup>24</sup> Vgl. Arnold, Theologie, 9.

<sup>25</sup> Vgl. a.a.O., 50.

<sup>26</sup> Vgl. Härle, Dogmatik, 303ff.

<sup>27</sup> Vgl. Berger, Gebet (TRE), 48.

### 2.1.2 Bittgebet

Wie schon erwähnt, basiert biblisches Gebet auf der Überzeugung, dass Gott handelt. Im AT und Judentum wird dem Bittgebet eine fundamentale Bedeutung und eigene Gattung des Gebets zugesprochen.<sup>28</sup>

Der im NT verwendete Begriff „δέομαι“ bedeutet „bitten“ und „flehen“ und wird sowohl im allgemeinen Sinn als auch im religiösen, gebraucht.<sup>29</sup>

Systematisch gesehen ist Bittgebet kein utilitaristisches Bitten, das die Erhörung voraussetzt oder bedarf, sondern vielmehr das Gebet des in allem bedürftigen Menschen vor Gott.<sup>30</sup> Primär ist also der Inhalt der Bitte *die Bitte um Gott* bei Gott. Es geht also in erster Linie um die Zuwendung des Menschen zu Gott. Im vertrauensvollen Bitten stellt der Mensch seine Angewiesenheit vor Gott bloß, indem er anerkennt, dass Gott in der Verfügung aller Existenz steht.<sup>31</sup>

Das Bittgebet erhält durch die Versöhnungstat Jesu eine neue Qualität. Denn im Bittgebet zeigt sich Gottes Gnade, indem der Mensch Gottes immanente Transzendenz wahrnimmt und in die Sohnschaft mithineingenommen wird.<sup>32</sup> Hierzu drückt die Verheißungsformel „Bittet, so wird euch gegeben“ (Mt 7,7) die Ermahnung zum vertrauensvollen Gebet aus. Das Bitten im Namen Jesu ist ein Bitten im Einklang mit dem Willen des Vaters und des Sohnes.<sup>33</sup> Alles andere kann erbeten werden, solange sich der Inhalt in das Streben nach Gott einfügt. Nicht erhörte Gebete sind keine Willkür, sondern auch Antwort und nach Augustinus folgendermaßen zu verstehen: „Gut ist Gott, der oftmals nicht gibt, was wir wollen, auf daß er uns gebe, was wir lieber wollen sollen.“<sup>34</sup>

Es ist also der Wille Gottes, dass der Mensch an seinem Wirken teilhat. „Er, der uns ohne unsere Zustimmung geschaffen hat, will uns nicht ohne uns retten.“<sup>35</sup> Diese besondere Stellung des Menschen zeigt die ihm gegebene Autorität und Verantwortung gegenüber Gott und seinen Mitmenschen.

---

<sup>28</sup> Vgl. Untergassmair, Bittgebet (LThK), 510.

<sup>29</sup> Vgl. Schönweiß, Gebet (TBLNT), 425.

<sup>30</sup> Vgl. Ratschow, Gebet (TRE), 31.

<sup>31</sup> Vgl. Schaller, Gebet (LThK), 314.

<sup>32</sup> Vgl. Demmer, Bittgebet (LThK), 510f.

<sup>33</sup> Vgl. Untergassmair, Bittgebet (LThK), 510.

<sup>34</sup> Schaller, Gebet (LThK), 314.

<sup>35</sup> Ebd.

### 2.1.4 Fürbitte

*„Fürbitte reißt seel. Verkrustungen auf, sie hält Lebenseinstellungen vor Augen, die bis in äußerste Grenzsituationen des Leidens u. der Demütigung hinein ihre Bewährungsprobe bestehen. Sie ist Waffe des Wehrlosen, ein Protest, den nur Gott vernimmt, u. der Beter birgt sich vertrauensvoll in seine Hand.“<sup>36</sup>*

Mit den vorangegangenen Definitionen und Erläuterungen rund um das Gebet, widmen wir uns nun einem differenzierten Blick auf die Fürbitte, wobei dabei fast ausschließlich auf das NT Bezug genommen wird.

Während im AT die Fürbitte durch Propheten und Repräsentanten des Volkes geschah, wird das Amt der Fürbitte im NT für alle Gläubigen möglich und erforderlich.<sup>37</sup>

Im biblischen Sinne ist die Fürbitte eine an Gott gerichtete Bitte für Andere. Der englische Begriff für Fürbitte *„intercession“*<sup>38</sup> (dazwischenstehen/-treten) verbildlicht noch deutlicher die Position der geistlichen Vermittlungsfunktion. Der Fürbitter und die Fürbitterin stehen zwischen Gott und den Menschen.<sup>39</sup>

Wird der Begriff „δέομαι“ in Bezug auf die Fürbitte erwähnt, ist damit nicht nur der Inhalt der Fürbitte gemeint, sondern auch die fürbittende Haltung (Phil 1,4; Eph 6,18), als Zeichen der Verbundenheit der Gläubigen untereinander (2Kor 9,14; 2Tim 1,3).<sup>40</sup> Jesus Christus gilt als der große Fürsprecher (Joh 17), der den Menschen vertritt (Röm 8,33) und ihn vor der Verdammnis (Röm 8,1) bewahrt. Die Selbstopfergabe (Hebr 7,27) macht Jesus zum ewigen und makellosen Fürsprecher seiner Gemeinde.<sup>41</sup> Im Johannesevangelium zielt Jesu Fürbitte auf das segensreiche Wirken der Gemeinde in der Welt. Er betet im hohepriesterlichen Gebet für die Seinen (Joh 17,6-26), für die Bewahrung der Gemeinde in Einheit (Joh 17,11.21), für die Abwehr des Bösen (Joh 17,15) und für die Heiligung der Gemeinde (Joh 17,17).<sup>42</sup> Die Nächstenliebe, Feindesliebe (Lk 23,34), die Aufopferung seiner selbst für die Freiheit Anderer (Mk 10,45;

---

<sup>36</sup> Demmer, Gebet (LThK), 317.

<sup>37</sup> Vgl. Rohde, Fürbitte (AT), [www.bibelwissenschaft.de](http://www.bibelwissenschaft.de).

<sup>38</sup> Im Juristischen findet man wiederum den Begriff „Interzession“ als Haftung für die Schuld eines anderen, beispielsweise durch Bürgschaft, Schuldübernahme, Verpfändung oder Aufnahme von Krediten (Vgl. Ebach, Zwei alttestamentliche Fürbitten, 37).

<sup>39</sup> Vgl. Vogel, Das Abenteuer, 12.

<sup>40</sup> Schönweiß, Gebet (TBLNT), 426.

<sup>41</sup> Vgl. Heldt, Beten im NT, 45.

<sup>42</sup> Vgl. Tjaden, Politik im Gebet, 80f.

Röm 8,34), der Aufruf zur Buße und Rückführung der Menschen zu Gott, waren Akte der Fürbitte<sup>43</sup>, worin sich zeigt, dass Fürbitte mehr als Gebet und nicht nur sprachlicher Akt ist.

Durch Jesu Stellvertretung am Kreuz erlangte der Mensch Anteil an der Beziehung zu Gott und wurde *durch* Christus selbst zum Stellvertreter und zur Stellvertreterin und somit zum Fürbitter und zur Fürbitterin.<sup>44</sup> Da Jesu ganzes Leben und Dienst ein Akt der Fürbitte war, ist ein Leben in der Jesusähnlichkeit ein Leben der Fürbitte. „Growing in Christlikeness means growing as an intercessor.“<sup>45</sup>

Fürbitte erinnert den Menschen gleichzeitig an die eigene Vergebungsbereitschaft und Bedürftigkeit (Mt 6,12). In der Fürbitte konkretisiert sich damit das Doppelgebot der Liebe (Mk 12,30f), indem man sich in bewusster Haltung dem Nächsten zuwendet. Fürbitte führt nicht nur über sich selbst hinaus, sondern fordert den Menschen auf, für seine Feinde zu bitten: „Das Gebet für die Feinde ist geradezu der Ernstfall der Einheit von Gebet und Tat. So hält das Fürbittengebet die Erinnerung wach an das Erbe der Bergpredigt, an die Notwendigkeit der Versöhnungsbereitschaft, an die Zusage der göttlichen Vergebung.“<sup>46</sup> Jesu Fürbitte für seine Peiniger (Lk 23,34) gilt als Richtmaß der Vergebungsbereitschaft. Fürbitte für den Feind ersetzt nicht die Versöhnung, sondern ist vielmehr ein erster Schritt hin zur Vergebung.<sup>47</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. Widmer, *Standing in the Breach*, 528.

<sup>44</sup> Vgl. Tjaden, *Politik im Gebet*, 80f.

<sup>45</sup> Widmer, *Standing in the Breach*, 529.

<sup>46</sup> Scheurer, *Fürbitte*, 151.

<sup>47</sup> Vgl. a.a.O., 152.

## 2.2 Dimensionen der Fürbitte

Fürbitte ist vielfältig. Die für diese Bachelorarbeit relevanten Dimensionen der Fürbitte werden nun einzeln aufgeführt.

### 2.2.1 Priesterliche Dimension

*„Der Gerechte oder Gott Näherstehende bittet auch für den, der ferner steht. Und gerade auch wenn jener nicht ‚glaubt‘ wirkt das Gebet für ihn.“<sup>48</sup>*

Die Fürbitte für das Volk gehört zu den Aufgaben eines Propheten, der bereit war, sein Leben in die Bresche zwischen Israel und Gott zu werfen, wie z.B. bei Mose.<sup>49</sup>

Ein wichtiger Aspekt der Fürbitter im AT (z.B. Propheten, Mose, Henoch, die drei Erzväter, Engel, Priester und einzelne erwählte Gerechte) war die Beziehung zu Gott und die Solidarität und Identifikation zum Volk.<sup>50</sup> Über den Messias wird prophezeit, dass er die Sünden der ganzen Welt tragen und fürbittend eintreten wird (Jes 53,12). Christus nimmt die Gläubigen hinein in den Sieg über jede Sünde und Gottesferne und lässt sie an der Ewigkeit und der Sohnschaft teilhaben.<sup>51</sup> Durch den neuen Bund kann er nicht mehr aus einer geistlichen Überlegenheit für Andere eintreten, sondern betet nun *durch* Christus. Die Aufgabe der Gemeinde ist es, an dem fürbittenden Dienst ihres Hohepriesters, Christus, teilzunehmen (Hebr 4,14-16; 8,1-7)<sup>52</sup> und selbst stellvertretenden-priesterlichen Dienst für alle Menschen zu leisten (1Tim 2,1).<sup>53</sup> Fürbitte kann deshalb auch als „das Beten des Gerechten“<sup>54</sup> beschrieben werden (Jak 5,16; 1Petr 3,12). „So dürfen die Christen Fürbitter sein, weit mehr als irgendjemand sonst oder zuvor.“<sup>55</sup> Doch dies ist nur möglich, da sich der Christenmensch seiner eigenen Bedürftigkeit des himmlischen Fürsprechers bewusst ist (Röm 3,9-20).<sup>56</sup>

---

<sup>48</sup> Berger, Gebet (TRE), 54.

<sup>49</sup> Vgl. Scheurer, Fürbitte, 153f.

<sup>50</sup> Vgl. Widmer, Standing in the Breach, 527.

<sup>51</sup> Vgl. Scheurer, Fürbitte, 153f.

<sup>52</sup> Die Gemeinde hat damit ein priesterliches, jedoch kein hohepriesterliches Amt (Vgl. Widmer, Standing in the Breach, 528).

<sup>53</sup> Vgl. Berger, Gebet (TRE), 57.

<sup>54</sup> Schoenborn, δέομαι, (EWNT), 688.

<sup>55</sup> Berger, Gebet (TRE), 57.

<sup>56</sup> Vgl. Widmer, Standing in the Breach, 528.

### 2.2.2 Liturgische Dimension

Liturgie ist in ihrem Wesen Gebetgeschehen, durch das Ereignis der Begegnung von Gott und Mensch. Da liturgische Handlungen Feiern der Kirche sind, ist auch das Gebet durch den gemeinschaftlichen und ekklesialen Charakter geprägt. Liturgisches Gebet ist Ausdruck der glaubenden Kirche<sup>57</sup> und somit auch die Praxis der Fürbitte. Die lateinische Formel „*lex orandi, lex credendi*“ besagt, dass die Gestalt der Liturgie den Inhalt des Glaubens bestimmt.<sup>58</sup> Wie die Gemeinde also Gottesdienst feiert, so lebt sie auch ihren Glauben. Die Aufgabe der Liturgie ist es, deshalb lebenspraktisch und alltagsbezogen zu sein.<sup>59</sup> Dabei ist Fürbitte ein Weg, um eben jene Verbindung von Gottesdienst und Alltag herzustellen. Deshalb soll die Fürbitte gerade im Gottesdienst praktiziert werden, damit sie das Leben und den Glauben der Einzelnen im Alltag prägt.

Hinzu kommt, dass die Gottesdienstteilnehmer und -teilnehmerinnen zur wichtigsten Rolle im Gottesdienst und zu Gestaltern und Gestalterinnen der Liturgie werden, die durch andere liturgische Akteure (Gottesdienstverantwortliche) unterstützt werden kann.<sup>60</sup> Denn: „Das allgemeine Priestertum ist [...] die Voraussetzung dafür, dass die Gemeinde Trägerin des Gottesdienstes ist.“<sup>61</sup> Nicht einer, sondern die Gemeinschaft bildet das Priestertum, die vor Gott für Andere eintritt.

Die Platzierung der Fürbitte in die „liturgische Gesamtdramaturgie“<sup>62</sup> ist von Bedeutung und deshalb zu hinterfragen. Denn es macht einen Unterschied, ob die Fürbitte zu Beginn oder am Ende des Gottesdienstes ihren Platz hat. Deeg plädiert hier für ein gelegentliches Durchbrechen der Routine, sowie des Gewohnten und für eine Verschiebung der Fürbitte, wie es beispielsweise in der frühen Ostkirche praktiziert wurde. Fürbitte und das gesungene „*Kyrie eleison*“ wurden verknüpft, sodass die Fürbitte am Anfang des Gottesdienstes abgehalten wurde. So waren einerseits die Anliegen der Gemeinde von Beginn an präsent, konnten andererseits mit dem Verlauf des Gottesdienstes aufgefangen und verarbeitet werden.<sup>63</sup> Dieser Aspekt führt zur nächsten Dimension.

---

<sup>57</sup> Vgl. Haunerland, Gebet (LThK), 318f.

<sup>58</sup> Vgl. Hille, Gottesdienst-Ursprung, 104.

<sup>59</sup> Vgl. Grethlein, Grundfragen, 73.

<sup>60</sup> Vgl. Schweyer, Gottesdienst, 49.

<sup>61</sup> A.a.O., 48.

<sup>62</sup> Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 18.

<sup>63</sup> Vgl. a.a.O., 18f.

### 2.2.3 Seelsorgerliche & diakonische Dimension

In der Fürbitte des Paulus (Eph 3,14-21) wird die seelsorgerliche Dimension sichtbar. Er tritt fürbittend und seelsorgerlich für die Gemeinde ein, wenn er um Stärke und Wachstum im Geist, in der Liebe und im Glauben, aber auch um Erkenntnis der Liebe Gottes bittet.<sup>64</sup>

Fürbitte ist der Ausdruck und die Ablegung von Hilflosigkeit und Protest bei Gott.<sup>65</sup> Dabei hat jede Emotion und jedes Bedürfnis, auch die leiblichen, ihren Platz und werden von den liebenden Händen des Vaters aufgefangen und angenommen, denn „Jesus ist ein Liebhaber des Leibes“<sup>66</sup>.

Ferner kann der Mensch in der Fürbitte gelassen und selbstvergessen sein, da er sich getrost auf die Rechtfertigung Gottes verlassen kann und somit befreit ist vom menschlichen Urteilen.<sup>67</sup>

„In einer technologisch orientierten Gesellschaft tendieren auch geistliches Leben, Gebet und Liturgie dahin, eine Funktion zu erfüllen. Es wäre aber fatal, wenn in der Spiritualität die Geisteshaltung vom Funktionalen bestimmt wird.“<sup>68</sup> Fürbitte soll demnach nicht funktionalisiert werden. Auch das Ziel des Gebets ist zunächst nicht die Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen, sondern die „Widerfahrnis der Nähe des fleischgewordenen Logos, der uns anspricht, berührt und verwandelt“<sup>69</sup>. Genau das ist der seelsorgerliche Aspekt der Fürbitte: der Mensch erkennt und vertraut dem versorgenden und liebenden „Abba“.

Im Gebet wendet sich die menschliche Perspektive hin zu einer göttlichen und ewigen Perspektive im Blick auf die vergängliche Welt. Nach Bonhoeffer lernt man zudem, dass auch Gott ein mitleidender Gott ist. Es gilt, dies ernst zu nehmen und in seinem Leiden (für die Welt) zu stehen.<sup>70</sup> Dieser Stellvertretungsgedanke dient als „ekklesiologisches Korrektiv individualistischer Frömmigkeit“<sup>71</sup>, denn er befreit den Menschen aus dem Zirkel der Selbstbezüglichkeit und führt ihn hin zum Dienst am Nächsten.<sup>72</sup>

---

<sup>64</sup> Vgl. Vogel, *Das Abenteuer*, 72ff.

<sup>65</sup> Vgl. Scheurer, *Fürbitte*, 152.

<sup>66</sup> A.a.O., 150.

<sup>67</sup> Vgl. a.a.O., 152.

<sup>68</sup> A.a.O., 150.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Vgl. Zimmerling, *Spiritualität*, 205.

<sup>71</sup> Berger, *Gebet (TRE)*, 48.

<sup>72</sup> Vgl. Deeg, *Die Brisanz der Fürbitte*, 29.

Da Gott selbst ein handelnder Gott ist und kein jenseitiges, abstraktes Wesen, fordert er auch konkretes Handeln des Menschen.<sup>73</sup>

In der diakonischen Fürbitte geht es also weniger um einen selbst, sondern um das „tägliche Brot“ für Andere.<sup>74</sup> Die schon erwähnte Verschmelzung von Gebet und Tat kommt dann in der fürbittenden Praxis und in der Ausführung des Liebesgebots zum Ausdruck.<sup>75</sup> Somit erweitert sich die Perspektive auf die Nächstenliebe, die die Nächsten nicht nur so liebt wie sich selbst, sondern auch für sie bittet, wie für sich selbst.

### 2.2.4 Politische Dimension

Durch den Dienst am Mitmenschen wird Fürbitte gesellschaftlich-sozial und damit politisch relevant.

Politisch ist die Christenheit auf- und herausgefordert den Mund für die Stummen zu öffnen (Spr 31,8). Das ist nicht mit einem Mal abgetan, sondern führt in ein immerwährendes Eintreten vor Gott (Eph 6,18). Die Frucht des Gebets zeigt sich wiederum in aktiver Nächstenliebe: „Wer vor Gott seinen Mund für die ‚Stummen‘ auftut, vermag auch vor der Welt und ihren Mächtigen denen seine Stimme leihen, die keine eigene haben oder in der Welt kein Gehör finden.“<sup>76</sup>

Aus der Nächstenliebe wird in politischer Sicht auch gar Feindesliebe. „Die Fürbitte für die Feinde ist die *imitatio Dei par excellence*.“<sup>77</sup> Dies zeigt sich in der fünften Bitte des Vaterunsers: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ (Mt 6,12).<sup>78</sup> Die Reichweite der politischen Dimension findet hier ihren Höhepunkt.

Vorbild ist die Jerusalemer Gemeinde, die Fürbitte angesichts von Bedrängungen hält (Apg 4,24-31), So auch die apostolische Gemeinde, die im Licht der damaligen Verfolgung und Unterdrückung, aufgefordert ist, für ihre politische Herrscher zu beten (1Tim 2,2). Wenn darin die Bedürftigkeit der Herrschenden vorausgesetzt wird – auch sie brauchen Gebet – bekommt Fürbitte sogar einen politisch-kritischen Anteil.<sup>79</sup>

---

<sup>73</sup> Vgl. Frankemölle, Gebet, 21f.

<sup>74</sup> Vgl. Vogel, Das Abenteuer, 78.

<sup>75</sup> Vgl. Demmer, Gebet (LThK), 317f.

<sup>76</sup> Wannewetsch, Ethische Dimension, 386.

<sup>77</sup> Heldt, Beten im NT, 43.

<sup>78</sup> Vgl. Frankemölle, Gebet, 21f.

<sup>79</sup> Vgl. Wannewetsch, Ethische Dimension, 386.

Zuletzt sei erwähnt, dass sich der oder die Einzelne in der Fürbitte im betenden „Wir“ wiederfindet. So wird der Sorge darum, dass man alleine politisch nichts (oder nur wenig) ändern könne, begegnet und zu einer im Kollektiv machbaren Aufgabe.<sup>80</sup> Damit kommen wir zur nächsten Dimension:

### 2.2.5 Einheits- und gemeinschaftsstiftende Dimension

*„Das Fürbittengebet öffnet sich stärker noch als andere Gebetsformen für die Gemeinschaft. In sprachlicher Sensibilität für die Mitbetenden sucht es Resonanz.“<sup>81</sup>*

Beten ist Beten in Gemeinschaft – so auch schon im Judentum und später im neutestamentlichen Gottesdienst. Ersichtlich ist dies auch in der Bitte der Jünger um ein Gemeinschaftsgebet: „lehre uns beten“ (Lk 11,1) oder an den Worten Jesu „wenn ihr betet“ (Mt 6,7-9).<sup>82</sup>

Der dreieinige Gott schafft den Menschen relational, also auch als Gemeinschaftswesen, wie Gott selbst. Durch die Sprache und im Gebet ereignet sich im Gottesdienst die Beziehung zwischen Geschöpf und Schöpfer.<sup>83</sup> Gebet schafft sowohl eine „individuell-vertikale Gemeinschaft mit Gott“<sup>84</sup>, als auch eine „sozial-horizontale Gemeinschaft untereinander“<sup>85</sup>. Die Gemeinde steigt in das Gebet mit ein, identifiziert sich damit und findet sich darin wieder. Im Gottesdienst, wo das „Wir“ vor Gott steht und nicht nur der Einzelne, findet die Fürbitte ihren Platz. Durch die gemeinsame Fürbitte zeigt sich erst das „Wir“. „Das liturgische Gebet stellt [...] die Gemeinde vor Gott und will daher ein Gebet „in Person“ der Gemeinde sein.“<sup>86</sup> Es geht nicht darum, die Bedürfnisse des Einzelnen zu befriedigen, sondern Teil einer Gott-begegnenden Gemeinde zu werden.<sup>87</sup> Es ist, laut Bonhoeffer, die geistliche Gemeinschaft, die der Heilige Geist als Gabe schenkt (2Kor 13,13) und die Anwesenden durch Christus zu Brüdern und Schwestern werden lässt, unabhängig von Antipathie oder Sympathie.<sup>88</sup> In all

---

<sup>80</sup> Vgl. Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 34.

<sup>81</sup> Lehnert, Der Wächter, 114.

<sup>82</sup> Vgl. Frankemölle, Gebet, 18.

<sup>83</sup> Vgl. Hille, Gottesdienst, 94.

<sup>84</sup> Schweyer, Gottesdienst, 28.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Sons, Tradition und Erlebnisorientierung, 154.

<sup>87</sup> Vgl. Schweyer, Gottesdienst, 12.

<sup>88</sup> Vgl. a.a.O., 27f.

den Differenzen der Betenden kommt die Einheit der Christenheit im gemeinsamen Sprechen, z.B. des Vaterunsers, sinnlich real und metaphorisch zum Ausdruck. Es ist eine wirklich vollzogene Einheit, in Tempo, Rhythmik und Pausen.<sup>89</sup>

Im Gebet ist der Mensch somit Teil des Leibes Christi. Die Gläubigen sind einerseits in Jesu Gebet mithineingenommen und andererseits tragen sie stellvertretend nicht nur Geschwister im Glauben, sondern die ganze Welt mit.<sup>90</sup>

Um es mit den Worten Luthers zu sagen: „Man kann und soll wohl überall, an allen Orten und zu jeder Stunde beten; aber das Gebet ist nirgends so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufen [die ganze Gemeinde; AD] einträchtig miteinander betet.“<sup>91</sup> Das meint nicht, dass die Anzahl der Betenden das Gewicht und die Wahrscheinlichkeit der Erhörung des Gebets erhöhen, sondern, dass aus dem und der Einzelnen eine betend lebendige Gemeinde wird.<sup>92</sup>

Das private Gebet ist nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr die Voraussetzung für gemeinschaftliches Gebet.<sup>93</sup> Im Umkehrschluss ist das Fürbittengebet zwar stets gemeinschaftsstiftend, ruft jedoch wiederum auch in das persönliche Gebet.<sup>94</sup>

### 2.2.6 Missionarische Dimension

*„Zu viele Menschen gehen verloren, wenn wir nicht beten. Gott will uns zu einer starken Kirche machen, die – in Anlehnung an Jakobus 4,2 – hat, weil sie betet. Denn, wenn die Kirche ‚hat‘, weil sie geistlich wieder reich geworden ist, wird sie ihre Stahlkraft wiedergewinnen und den Menschen das Licht des Lebens zeigen können. Gebet ist ‚Not-wendig‘.“<sup>95</sup>*

Die betende Gemeinschaft ist keine fertige, sondern eine, die sich nach Wachstum sehnt. Immer mehr Menschen sollen die Liebe Gottes erfahren, Teil seines Leibes werden und sich der betenden und „fürbittenden“ Gemeinschaft anschließen. Damit betreten wir den Boden der missionarischen Dimension von Fürbitte.

<sup>89</sup> Vgl. Dober, Zeit ins Gebet, 270ff.

<sup>90</sup> Vgl. Schaller, Gebet (LThK), 313.

<sup>91</sup> Luther, Martin WA 49, 593 zitiert nach Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 34.

<sup>92</sup> Vgl. Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 34.

<sup>93</sup> Vgl. Frankemölle, Gebet, 18.

<sup>94</sup> Vgl. Lehnert, Der Wächter, 117.

<sup>95</sup> Harter, Gebetshaus, 58f.

Die Wichtigkeit des Gebets für den missionarischen Dienst formuliert E.M. Bounds folgendermaßen: „Mit den Menschen über Gott zu reden ist etwas Großes, aber mit Gott über die Menschen zu sprechen ist noch größer. Wer nicht gelernt hat, mit Gott über Menschen zu sprechen, wird nie gut und erfolgreich mit Menschen über Gott sprechen können.“<sup>96</sup> Aus dem Gebet heraus erwächst also die Fähigkeit zur Mission. Fürbitte geht somit jeder Missions- und Evangelisationsbewegung voraus. Beginnend bei der Fürbitte für Dienstbeauftragte in Gemeinden, also für die „Arbeiter im Weinberg“<sup>97</sup>, die für die Ausbreitung des Evangeliums zuständig sind und geht weiter beim Gebet für das Land (vgl. Paulus Gebet für die Rettung Israels (Röm 10,1)), für die Mission (Mt 9,38) und die Missionare (Lk 10,2).<sup>98</sup> Fürbitter und Fürbitterinnen tragen also dazu bei, den geistlichen Boden für Evangelisten und Evangelistinnen zu bereiten (Mt 9,37f.). Mission – und damit das sich ausbreitende Bauen des Reiches Gottes – geht nicht ohne Gebet: „Ohne Gebetsbewegung gibt es keine erfolgreiche Missionsbewegung und nach der Anbetung Gottes muss es das Ziel der Gebetsbewegung sein, für die Missionsbewegung zu beten“<sup>99</sup>.

### 2.2.7 Eschatologische Dimension

Schon jetzt ist dieses Gottesreich angebrochen und der betende Mensch tritt aus dem irdischen in ein bereits vorhandenes, aber noch kommendes Geschehen ein (Lk 3,21; Lk 9,28).<sup>100</sup>

Fürbitte streckt sich zwar nach etwas Kommenden aus, beschränkt sich aber nicht nur auf zukünftiges, sondern bleibt im Jetzt verankert.<sup>101</sup> Während im Judentum die Errichtung der Herrschaft Gottes erst am Ende der Zeit kommt, glaubten die Propheten und Jesus an die allmähliche Durchsetzung des Reich Gottes und die Offenbarung der eschatologischen Wirklichkeit schon in der Gegenwart<sup>102</sup>; daran hält auch die betende Gemeinde fest.

---

<sup>96</sup> E. M. Bounds, Kraft durch Gebet, 40, zitiert nach Vogel, Das Abenteuer, 83.

<sup>97</sup> Heldt, Beten im NT, 44.

<sup>98</sup> Vgl. Berger, Gebet (TRE), 57.

<sup>99</sup> Harter, Gebetshaus, 54.

<sup>100</sup> Vgl. Berger, Gebet (TRE), 49f.

<sup>101</sup> Vgl. Scheurer, Fürbitte, 149.

<sup>102</sup> Vgl. Frankemölle, Gebet, 20.

## 2.4 Gebet als Bestandteil des Glaubens

*„Glaubende Existenz ist betende Existenz“<sup>103</sup>*

Aus den vorangegangenen Ausführungen wurde ersichtlich: Gebet lässt sich nicht ausklammern. „Gebet ist die wichtigste Lebensäußerung des christl. Glaubens (1Tim 2,1)! Es ist das Kennzeichen des Christen (1 Tim 5,5; vgl. Apg 9,11)! Auch Jesus hat gebetet [...] und Fürbitte geübt [...]!“<sup>104</sup> Gebet macht Glaube, Gottesdienst, Seelsorge, Diakonie und Mission erst zu dem, was es eigentlich ist (oder sein sollte). Glaube und Gebet stehen untrennbar beieinander. Daher soll Gebet ständiger Begleiter des gläubigen Menschen sein. Das Gebet gibt in seinen Grundformen der Klage, Bitte, Fürbitte, Dank und Lob dem Glauben seine Gestalt und seinen Ausdruck. Der Glaube wird ernährt durch das Vertrauen in Gott und der Gewissheit von Gottes Fürsorge.<sup>105</sup> Das Gebet wird wiederum zum relevanten Instrument, das zu Gott führt und gleichzeitig den Beter und die Beterin persönlich, aber auch in Gemeinschaft, in den Dienst der Nachfolge stellt.<sup>106</sup> Gebet wird lebendig, bekommt durch seinen rhythmusgebenden Charakter im Leben eines Christenmenschen gestaltende Kraft und gehört zum Alltag (zum Leben) dazu.<sup>107</sup>

Selbstverständlich muss und darf Beten (immer wieder neu) erlernt werden. Vorbild sollte da die eigene Familie (z.B. Tisch- und Abendgebete etc.) und besonders auch die Gemeinde sein, die Motivation zum und Sehnsucht nach privatem und gemeinschaftlichem Beten stiftet.<sup>108</sup> Es braucht Gemeinden und Gottesdienste, in denen Gebet und damit auch Fürbitte einen zentralen und partizipativen Raum einnimmt. Da der Gottesdienst Ursprung und Maßstab der Theologie ist, müssen die zentralen Inhalte des Glaubens Gegenstand des Gottesdienstes sein.<sup>109</sup> In der Kirche ist Gebet ein Grundvollzug und wesentlicher Teil ihrer Existenz. Es vermittelt Glaubensinhalte und dient

---

<sup>103</sup> Härle, Dogmatik, 62.

<sup>104</sup> Schönweiß, Gebet (TBLNT), 426.

<sup>105</sup> Vgl. Härle, Dogmatik, 62.

<sup>106</sup> Vgl. Heldt, Beten im NT, 41.

<sup>107</sup> Vgl. Demmer, Gebet (LThK), 317f.

<sup>108</sup> Vgl. Korherr, Gebet (LThK), 319f.

<sup>109</sup> Vgl. Hille, Gottesdienst-Ursprung, 89f.

als Ausdruck der Gottesbeziehung.<sup>110</sup> Deshalb ist es von Nöten, dass Gebet im Gottesdienst, als Zentrum des kirchlichen Lebens<sup>111</sup> und Ort des exemplarischen Vollzugs des Glaubens<sup>112</sup> praktiziert wird; sei es sowohl in der traditionellen Erschließung, als auch in der Befähigung zur kreativen Gestaltung von Gebets- und Fürbitt-Teilen.<sup>113</sup>

Mit den vorangegangenen Überlegungen zeigt sich, dass Gebet und somit auch Fürbitte elementarer Bestandteil des Glaubens, der Gemeinde und des Gottesdienstes ist oder zumindest sein sollte.

## 2.5 Zwischenfazit

Es lässt sich nun das Fazit ziehen, dass aufgrund der vermittelten Autorität und Teilhabe am Gebet und am Leib Christi, die Gemeinde in der priesterlichen Funktion steht Fürbitte zu leisten hat. Doch nicht nur die Beauftragung der Gemeinde spricht für die Praxis der Fürbitte, sondern auch die miteinhergehenden Dimensionen der Fürbitte, die sich positiv auf die Betenden selbst, auf die ganze Gemeinde aber auch auf die ganze Welt, sei es politisch, diakonisch oder missionarisch, auswirken.

Letztlich ist Gebet ohne den Glauben nicht wirksam und umgekehrt ist Glauben ohne Gebet nicht lebendig. Da Gebet als elementares Kennzeichen der Kirche und des christlichen Glaubens gilt, sollte Gebet, und somit auch die Fürbitte, einen unentbehrlichen Platz im Gottesdienst haben.

---

<sup>110</sup> Vgl. Schaller, Gebet (LThK), 313.

<sup>111</sup> Vgl. Härle, Dogmatik, 585.

<sup>112</sup> Vgl. a.a.O., 62.

<sup>113</sup> Vgl. Korherr, Gebet (LThK), 319f.

### 3 Gebet im Gottesdienst

Im Folgenden wird die kirchengeschichtliche Entwicklung der Fürbittpraxis im Gottesdienst dargestellt und die für diese Bachelorarbeit relevanten Veränderungen in der Kirche genannt. Anschließend wird der Ist-Zustand der Gebetspraxis in Freikirchen, insbesondere der Praxis der Fürbitte aufgezeigt.

#### 3.1 Kirchengeschichtliche Entwicklung der Fürbitte

Spielte die Gebetsgemeinschaft zwischen Jesus und den Jüngern eher eine untergeordnete Rolle, entwickelte sich das Gemeinschaftsgebet nach der Himmelfahrt zu einer wichtigen Funktion (Apg 1,14.24) und bildete das vierte Grundelement der Hausversammlung (Apg 2,42).<sup>114</sup> Gebet war „Pflicht des gottesdienstlichen Lebens geworden“<sup>115</sup>. Der erste Korintherbrief stellt ein relativ genaues Bild der Grundzüge des jüdisch geprägten Gottesdienstes der **Urgemeinde** dar.<sup>116</sup> Die altisraelitische und frühjüdische Tradition des „Gebets als Mittel zur Krisenintervention“<sup>117</sup> zeigt sich auch im NT. Gleichnisse fordern auf zum drängenden (Lk 11,5-8) oder zum Gott Mühe-machenden Gebet (Lk 18,1-8).<sup>118</sup> Weiter prägte Paulus den ekklesiologischen Aspekt des Gebets, da Loben, Danken und Bitten gemeinschaftliche Erfahrung hervorbringen.<sup>119</sup> Das Gebet erlangte mehr und mehr einen kultischen Charakter, indem beispielsweise Hymnen mit dem liturgischen „Amen“ (1Kor 14,16) bestätigt wurden.<sup>120</sup> Der Auftrag der Gemeinde war es in ihren Versammlungen (Apg 1,14), neben dem Danken, Fürbitte für alle Menschen zu leisten (2Kor 9,14; Eph 6,18; Röm 12,12; 1Thess 5,17; 1Tim 2,1)<sup>121</sup>; auch dafür, dass weitere Menschen zur Erkenntnis Gottes kommen (Eph 1,16f.; Phlm 4-6; Kol 1,9).<sup>122</sup> Ferner stand Fürbitte immer in Verbindung und möglicherweise auch im Zwiespalt mit Flehen und Danksagung (Phil 4,6). So konnte Fürbitte auch als Bitte für Dinge verstanden werden, die Gott bereits gegeben hatte. Dies be-

---

<sup>114</sup> Vgl. Wick, Gottesdienste, 291.

<sup>115</sup> A.a.O., 292.

<sup>116</sup> Vgl. a.a.O., 219.

<sup>117</sup> A.a.O., 293.

<sup>118</sup> Vgl. ebd.

<sup>119</sup> Vgl. Untergassmair, Gebet (LThK), 311.

<sup>120</sup> Vgl. ebd.

<sup>121</sup> Vgl. Wick, Gottesdienste, 225.

<sup>122</sup> Vgl. Berger, Gebet (TRE), 51.

wirkte, dass die Gemeinde zur Erkenntnis der Gabe kam oder sich die Gabe noch weiter entfalten konnte (Eph 1,16-19; 3,14; Phil 1,9; Kol 1,9f.; 1Thess 3,10-13; 2Thess 1,11; Phlm 4). Fürbitte war wichtig. So auch für Paulus, der der Fürbitte eine priorisierte Stellung einräumte. Er betete selbst für Gemeinden und bat diese wiederum um Fürbitte für seinen Dienst (1Thess 5,25; Röm 15,30; Hebr 13,18; 2 Thess 3,1; Kol 4,2f.; Eph 6,18f.; 2Kor 1,11)<sup>123</sup> und seine Missionsarbeit, in der das Fürbittengebet regelrecht das „geistliche Rückgrat“<sup>124</sup> bildete (2Kor 1,11; Phil 1,19).

Aus Schriften des 3. Jh. (**Väterzeit**) findet man erste Ansätze einer theologischen Reflexion über Gebet außerhalb der neutestamentlichen Überlieferungen. Bei Justin dem Märtyrer fand man die früheste Beschreibung eines Gottesdienstablaufs, bei dem das gemeinsame Gebet der Gemeinde als Antwort auf Gottes Wort in der Predigt folgte.<sup>125</sup> Mit der Entstehung der kirchlichen Hierarchie sprach der Gemeindevorsteher bzw. Bischof das Gebet und die Gemeinde antwortete mit dem „Amen“.<sup>126</sup> Ob es sich hier im engeren Sinn um Fürbitte handelte, lässt sich nur vermuten.

In der Messe der **frühen Reichskirche** enthielt die Fürbitte einen festen Platz in der Ordnung, bei dem die Kirche mit dem „*Kyrie eleison*“<sup>127</sup> (Herr, erbarme dich) antwortete. Als fixer Bestandteil und Inbegriff des Gottesdienstes galt das Vaterunser<sup>128</sup>, welches sich in der Praxis über Jahrtausende erstreckte.<sup>129</sup> Das Vaterunser „ist ein Gebet, das die Verehrung Gottes und die Fürbitte in dichter Form verbindet.“<sup>130</sup>

„Messgesänge“ waren die Gebete der Gemeinde, die den klassischen Gottesdienst durchzogen. Generell war dem Gebet hohe Bedeutung zugeschrieben, welches an der Vielfalt der Inhalte (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei) und am Reichtum im Gottesdienst sichtbar war.<sup>131</sup>

---

<sup>123</sup> Vgl. ebd.

<sup>124</sup> Heldt, *Beten im NT*, 42.

<sup>125</sup> Vgl. Schweyer, *Gottesdienst*, 32.

<sup>126</sup> Vgl. Albrecht, *Einführung*, 21f.

<sup>127</sup> Im NT erscheint das Kyrie als Ruf der Elenden zu ihrem Heiland und Helfer (Mt 15,22; 17,15; 20,30). Das griechische „Kyrie eleison“ entspricht dem hebräischen Hosianna, welches Jesus beim Einzug in Jerusalem zugerufen wurde, oder auch für den römischen Kaiser verwendet wurde. Es ist ein uralter Gebetsruf auch in anderen Religionen. Traditionellerweise wurden Gebetsanliegen vom Vorbeter genannt und die Gemeinde hat mit dem „Kyrie eleison“ vor Gott um Hilfe gebeten (vgl. a.a.O., 63).

<sup>128</sup> Vgl. Weismayer, *Gebet (LThK)*, 312.

<sup>129</sup> Vgl. Grethlein, *Grundfragen*, 300f.

<sup>130</sup> Schweyer, *Gottesdienst*, 105.

<sup>131</sup> Vgl. a.a.O., 33f.

In der **orthodoxen Ostkirche** (4.-6. Jh.) übernahm der Chor (Männerchor) die Funktion der Gemeinde und sprach das „Herr, erbarme dich“ nach jeder Fürbitte. Die Häufigkeit der Fürbittegebete ist hier erstaunlich und kommt an verschiedenen Stellen im Gottesdienst vor.<sup>132</sup>

Dennoch lässt sich sagen, dass in der westlich-lateinischen Gottesdienstgeschichte die Fürbitte immer mehr in den Hintergrund geriet. Im fünften Jh. wurden die Fürbitten sogar nur noch leise vom Priester gesprochen, weshalb die Fürbitte für die Gemeinde aus dem Gottesdienst verschwand.<sup>133</sup>

Die Ektenie (die verkümmerte Form des großen Fürbittengebets) wurde in der **römischen Messe** im 5. Jh. eingeführt<sup>134</sup>, jedoch später gekürzt und mit dem „*Christe eleison*“ im Wechselruf ergänzt. Was einst an Werktagen an Fürbitten geschah, ließ man mit der Zeit weg und beschränkte sich darauf, nur das „*Kyrie eleison*“ und „*Christe eleison*“ zu singen. Dies wurde dann auch in der sonntäglichen Messe im 7./8. Jh. eingeführt. Die „Eleison-Rufe“ bekamen mit der Zeit eine festgelegte Anzahl und geschahen im Wechsel von Kantor, Chor und Gemeinde.<sup>135</sup> Bis zum zweiten vatikanischen Konzil gab es nur noch in der Karfreitagsliturgie ein besonderes Fürbittengebet.<sup>136</sup> Jedoch war die aktive Teilnahme der Gemeinde aufgrund der lateinischen Sprache gehindert. Erst mit dem zweiten vatikanischen Konzil (1963) war der Gottesdienst nicht mehr eine vom Priester vollzogene Zeremonie, sondern die Gemeinde trug und gestaltete den Gottesdienst.<sup>137</sup>

Im **9. Jh.** entwickelte sich das Singen von Texten. Darunter waren die „Kyrie-Tropierungen“<sup>138</sup> von großer Beliebtheit. Daraus entstanden „Leisen“ – dies waren volkstümliche Lieder – die sich das Volk aneignete und mit dem „*Kyrie eleison*“ schloss. Jedoch wurden sie vom Tridentinum aus der Messe verbannt. Luther griff dann später auf solche Leisen beim Schreiben neuer Kirchenlieder zurück.<sup>139</sup>

---

<sup>132</sup> Vgl. Albrecht, Einführung, 27f.

<sup>133</sup> Vgl. Deeg, Brisanz der Fürbitte, 19.

<sup>134</sup> In der Ostkirche wurde das ausführliche Fürbittengebet jedoch beibehalten (vgl. Albrecht, Einführung, 62f).

<sup>135</sup> Vgl. ebd.

<sup>136</sup> Vgl. Albrecht, Einführung, 82.

<sup>137</sup> Vgl. a.a.O., 34.

<sup>138</sup> Tropierungen sind Textunterlegungen (vgl. a.a.O., 64).

<sup>139</sup> Vgl. a.a.O., 62ff.

Das Kyrie war bis zur **Reformation** ein Chorstück, welches Luther in schlichter Form auf die Gemeinde übertrug. Doch schon vor Luther wurde das Kyrie als Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde eingeführt, bei dem die Gemeinde in deutscher Sprache auf das griechische „*Kyrie eleison*“ antwortete.<sup>140</sup> Mit der Reformation nahm der Gebrauch der üblichen Liturgie und damit die Fürbitte ab. Luther wollte zwar keine neue Kirche oder Gottesdienstordnung schaffen, aber die bestehende Messordnung reinigen. Diese Reinigung der Liturgie bedeutete jedoch eine Verarmung.<sup>141</sup> Während in der anglikanischen Kirche das „Book of common prayer“ das gemeinschaftliche Gebet mit zahlreichen Gebetstexten aus biblischen Texten und Bildern pflegte<sup>142</sup>, litt durch Luthers Hervorhebung der Predigt, als Zentrum des Gottesdienstes, das liturgische Gebet. Das Verständnis des Gottesdienstes wurde verschoben. „War die mittelalterliche Kultur von der Gegenwart der Dinge und von der Körperlichkeit der Interaktion geprägt, so geht es neuzeitlich um die geistlich-intellektuelle Distanz, um die Entzauberung der Dinge und um das Verstehen.“<sup>143</sup> Die Gemeinde war nun aktive Mitträgerin des Gottesdienstes durch liturgische Gesänge, jedoch wurde die Anzahl der Kyrie reduziert und das Vaterunser wurde nicht mehr gebetet, sondern paraphrasiert, um eine „Inflation des Vaterunsers“<sup>144</sup> zu vermeiden. Auch gab es kein allgemeines Fürbittengebet mehr. Nach Albrecht hat „Luther [...] hier zu sehr reinen Tisch geschaffen.“<sup>145</sup> Dennoch gab es in der evangelischen Kirche seit Beginn das allgemeine Kirchengebet mit Fürbitten, das jedoch nicht mit dem Kyrie verbunden war.<sup>146</sup>

Luther gewann 1529 die alte Form der Litanei (Bittgebet) wieder, bei dem die Gemeinde durch ein Gebetsruf miteinstimmte. Diese wurde jedoch schnell nur vom Pfarrer gesprochen, sodass der Gemeinde nur noch das nach den Fürbitten abschließende

---

<sup>140</sup> Vgl. a.a.O., 64.

<sup>141</sup> Vgl. a.a.O., 37.

<sup>142</sup> Vgl. Deeg, gemeinsames Gebet, 40.

<sup>143</sup> A.a.O., 42f.

<sup>144</sup> Albrecht, Einführung, 42.

<sup>145</sup> Ebd.

<sup>146</sup> Das allgemeine Kirchengebet enthält drei Formen:

- Prophonese: Der Liturg betet das Fürbittengebet und die Gemeinde bestätigt mit dem „Amen“.
- Ektenie: Der Liturg nennt die Anliegen und fordert die Gemeinde zum Gebet auf. Worauf die Gemeinde mit dem Kyrie-Ruf betet. Zum Schluss werden die Anliegen nochmal zusammengefasst in einem Gebet.
- Diakonisches Gebet: Hier fordert der Diakon zur Fürbitte auf und der Liturg spricht daraufhin ein Gebet, worauf die Gemeinde mit dem „Amen“ antwortet (Vgl. a.a.O., 82).

Vaterunser blieb. Erst 1950 wurde dann mit der Agendenreform die Litanei und das diakonische Gebet wiederentdeckt.<sup>147</sup>

In der **reformatorischen Kirche** war bei Zwingli die Fürbitte für die Obrigkeit, das Vaterunser und die Fürbitte für die Toten Teil des Gottesdienstes. Bei Calvin gab es das Vaterunser, den Psalmengesang der Gemeinde und das Fürbittengebet.<sup>148</sup>

In der **Orthodoxie** verlor der Gottesdienst durch das gesetzliche Verständnis an Lebendigkeit. Wohingegen der **Pietismus** zur „Erwecklichkeit“ aufforderte und vor starren Liturgien und Gebeten warnte, weshalb das freie Gebet Einzug hielt.<sup>149</sup> Als Folge der Betonung des freien „*Herzengebets*“ durch den Pietismus, trat jedoch das Vaterunser und der Psalter als traditionelle Orientierung des Betens zurück. Dies führte zu problematischen Entwicklungen.<sup>150</sup>

In der **Aufklärung** kam es zur Hinterfragung der Sinnhaftigkeit des Gebets, vor allem des Bittgebets. „Es ging jetzt mehr um die Selbstvollkommnung des Menschen als um das Sprechen zu Gott.“<sup>151</sup> Durch das neuzeitlich-aufklärerische Denken „wurde das Gebet zu einer selbstreflexiven Praxis, bei der sich die Betenden auf sich selbst beziehen.“<sup>152</sup>

Eine völlige Auflösung der gottesdienstlichen Formen geschah dabei parallel im **Rationalismus**, bei dem der Gottesdienst Mittel zum Zweck der Förderung der Tugend und des Verstandes wurde. Die Gebete mussten sich nun nach dem Predigtinhalt richten.<sup>153</sup> „Das Gebet wird vom Rationalismus inhaltlich entleert: Es ist nach seinem Verständnis ein Mittel der Selbsterziehung, nicht ein Gespräch mit Gott, dem man wie einem Vater alle Nöte und Bitte vortragen kann.“<sup>154</sup>

Rückblickend ist zu erkennen, dass die „Geschichte des evangelischen Gottesdienstes [...] in ihren ersten drei Jahrhunderten die Geschichte des Verfalls der Liturgie“<sup>155</sup> ist.

---

<sup>147</sup> Vgl. Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 20.

<sup>148</sup> Vgl. Albrecht, Einführung, 43.

<sup>149</sup> Vgl. a.a.O., 47.

<sup>150</sup> Vgl. Grethlein, Grundfragen, 304f.

<sup>151</sup> A.a.O., 304.

<sup>152</sup> Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 27.

<sup>153</sup> Vgl. Albrecht, Einführung, 48.

<sup>154</sup> A.a.O., 49.

<sup>155</sup> A.a.O., 45.

Im **19. Jh.** kam es zu liturgischen Erneuerungen, wobei das Kyrie missdeutet und damit abgewertet wurde, indem man es als Sündenbekenntnis verstand. Die Gemeinde blieb stumm.<sup>156</sup>

In der gottesdienstlichen Erneuerung im **20. Jh.** wurde eine ökumenische Textfassung des Vaterunsers erarbeitet und in den Kirchen eingeführt.<sup>157</sup> Auch wurde ein ausführliches Fürbittengebet, wie die orthodoxe Gottesdienstordnung es hatte, eingeführt und verbunden mit dem „*Kyrie eleison*“, als Variante zum gesungenen Kyrie.<sup>158</sup> Im erwecklichen Gottesdienst bestand nur noch eine zweigliedrige Struktur von Lobpreis und Predigt, wodurch die vielfältigen Sprach- und Handlungsformen nicht mehr ausreichend zur Geltung kamen.<sup>159</sup>

In **jüngerer Zeit** kann ein stärkerer Bezug auf das Vaterunser und den Psalter beobachtet werden, besonders in Krisenzeiten. Das Vaterunser eröffnet sich wieder als christliches und generationsübergreifendes Grundgebet.<sup>160</sup>

Heutzutage (**Postmoderne**) ist das Problem des Gebets (und der Fürbitte) weniger das Nicht-Beten-Wollen, sondern das Nicht-Beten-Können, durch ständige Reiz- und Bildüberflutung<sup>161</sup> oder weil es über die Zeiten schlichtweg verlernt wurde. Überdies gilt vermehrt die Ansicht, dass Gebet nur eine „Alibifunktion für eigene menschliche Versäumnisse“<sup>162</sup> sei und es allenfalls besser ist, Anderen praktisch zu helfen, als für sie zu beten.<sup>163</sup> Die sogenannte „Krise des Gebets“<sup>164</sup> ist die Folge des säkularisierten Weltbildes und den von Menschen hergestellten Mittel zur Existenzsicherung, indem das Gebet überflüssig und Gott unbrauchbar wurde. Der Philosoph Georg Scherer drückt dies folgendermaßen aus: „Mit dieser Unbrauchbarkeit Gottes hat das Gebet seine instrumentelle Funktion verloren. Es nützt nicht nur nichts, so meint das aufgeklärte Bewusstsein, sondern ist durch eine Technologie ersetzt, die sich durchweg als

---

<sup>156</sup> Vgl. a.a.O., 51.

<sup>157</sup> Vgl. a.a.O., 56f.

<sup>158</sup> Vgl. a.a.O., 63.

<sup>159</sup> Vgl. Schweyer, Gottesdienst, 40.

<sup>160</sup> Vgl. Grethlein, Grundfragen, 304f.

<sup>161</sup> Vgl. Vogl, Formen des Betens, 121.

<sup>162</sup> Scheurer, Fürbitte, 144.

<sup>163</sup> Vgl. ebd.

<sup>164</sup> Ebd.

erfolgreicher erweist.“<sup>165</sup> Diese Vorwürfe betreffen durchaus die Praxis des privaten und kirchlichen Gebets.

Unter Gläubigen der Postmoderne besteht die Meinungsverschiedenheit zwischen denen, die Liturgie schätzen und das Erbe erhalten wollen und denen, die Veränderung und einen zeitgemäßen Gottesdienst suchen. Dem „modernen Menschen“ sind die liturgischen Formen und Gepflogenheiten fremd, daher besteht die Herausforderung zum einen, die Lebenswelt und Zeit des heutigen Menschen in den Gottesdiensten widerzuspiegeln und zugleich theologische und liturgische Orientierung zu vermitteln.<sup>166</sup> Die Auswirkung dieser Meinungsverschiedenheit zeigt sich unter anderem in der Entwicklung der Freikirchen (s. 3.2.1). Mit Blick auf den freikirchlichen Gottesdienst jedoch lässt sich feststellen, dass es vor allem zwei Bewegungen waren, die diesen in den letzten Jahrzehnten stark beeinflusst hatten. Zum einen die charismatische Bewegung, die den gesungenen Lobpreis wiederentdeckte und zum anderen das „Seeker-Church-Movement“, bei denen freie Gebetszeiten komplett gestrichen wurden. Dadurch sind im freikirchlichen Kontext viele Gebetsformen in den Hintergrund geraten oder sogar ganz aufgehoben worden.<sup>167</sup>

Ein geschichtlicher Rückblick der Fürbitte als liturgisches Element hat gezeigt, dass zum einen die Pluriformität verloren ging und gleichzeitig vielfältige Innovationsmöglichkeiten (auch in Verbindung mit Gesang) entstanden<sup>168</sup>, die es gilt wiederzuentdecken. Denn: „Gottesdienste werden reich, wenn nicht nur eine Form des Betens gepflegt wird.“<sup>169</sup>

---

<sup>165</sup> Scherer Georg: Reflexion – Meditation – Gebet. Ein philosophischer Versuch, Essen, 1973, 8f., zitiert nach Scheurer, Fürbitte, 145.

<sup>166</sup> Vgl. Sons, Gottesdienst, 10f.

<sup>167</sup> Vgl. Schweyer, Gottesdienst, 44.

<sup>168</sup> Vgl. Grethlein, Grundfragen, 299.

<sup>169</sup> Schweyer, Gottesdienst, 44.

## 3.2 Ist-Zustand in Freikirchen

### 3.2.1 Definition Freikirche

Freikirchen verstehen sich als Teil der Reformationsbewegung und sind das Ergebnis „innerprotestantischer Ausdifferenzierungen“<sup>170</sup>. Dort, wo aktives Christsein in den Großkirchen als ungenügend erschien, wurden Gemeinschaften, entweder innerhalb der Kirche oder auch außerhalb (getrennt von der Kirche), gebildet.<sup>171</sup> Der Begriff „Freikirche“ wird seit dem 19. Jh. in Schottland (Free Church) verwendet und zeichnet sich durch die Trennung von Kirche und Staat, den freiwilligen aktiven Erwerb der Mitgliedschaft, die Freiheit des aktiven Christseins und die Finanzierung durch Spenden aus.<sup>172</sup> Der Glaube wird als persönliche und individuelle Angelegenheit verstanden.<sup>173</sup> Freikirchliche Gottesdienste kennzeichnen sich des Weiteren durch die „antiliturgische Grundhaltung“<sup>174</sup>. Hier wird sich vermehrt an freien Gottesdienstformen orientiert, wie die der frühchristlichen Gemeinde, mit 1Kor 14,26 als Leitvers, dass jeder etwas zum Gottesdienst beizutragen hat.<sup>175</sup> Freikirchen, denen die Freiheit der Gottesdienstgestaltung wichtig ist, neigen zu einer Aversion gegen Liturgie; also alles was vorgeformt und kirchlich nominiert ist, so auch vorformulierte Gebete.<sup>176</sup> Diese Vorbehalte scheinen jedoch weniger zu werden<sup>177</sup>, da die von der Liturgie losgelösten Gottesdienste vermehrt als lebensferner wahrgenommen werden.<sup>178</sup> Eine Theologie des Gottesdienstes ist dennoch kaum vorhanden und je nach Typ von Freikirche werden andere Schwerpunkte gesetzt. Auch ist die Gottesdienstordnung je nach Gottesdienstkultur der einzelnen Gemeinden unterschiedlich und deshalb schwer zu erforschen.<sup>179</sup>

---

<sup>170</sup> Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 40.

<sup>171</sup> Vgl. a.a.O., 27.

<sup>172</sup> Vgl. a.a.O., 24f.

<sup>173</sup> Vgl. a.a.O., 26.

<sup>174</sup> A.a.O., 17.

<sup>175</sup> Vgl. Zimmerling, charismatische Bewegung, 199f.

<sup>176</sup> Vgl. Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 65.

<sup>177</sup> Vgl. a.a.O., 49f.

<sup>178</sup> Vgl. a.a.O., 65.

<sup>179</sup> Vgl. a.a.O., 16ff.

### 3.2.2 Empirische Darstellung des Gebets

Die Lücke des theologischen Nachdenkens in Freikirchen motivierte Stefan Schweyer zu intensiven liturgischen Reflexionen, aus denen letztendlich eine Studie hervorging, die „FKGDS: Freikirchliche Gottesdienst-Studie“.<sup>180</sup> 16 schweizerische Freikirchen unterschiedlicher Denominationen wurden analysiert, konzentriert auf einen homogenen sprachlich-kulturellen Kontext.<sup>181</sup>

Schweyer stellt fest: Typisches Merkmal der Freikirchen ist „die Verbindung von spirituellem Erleben und Alltagsrelevanz“<sup>182</sup>. Das ursprüngliche Motiv, den Gottesdienst nach Vorbild der Urgemeinde zu feiern, ist jedoch nicht ausgeprägt. Verbreitete Meinung ist, dass die Bibel zur Orientierung der Gottesdienstgestaltung nützlich ist, aber keine direkten Handlungsanweisungen vorgibt.<sup>183</sup>

Schweyer stellt zwei Beobachtungen hinsichtlich der Gebetspraxis fest. Zum einen gibt es keine Gebetsbücher oder Vorlagen; die Gebete sind frei formuliert (ad hoc). Biblische Texte werden hier als Ressource benutzt, werden jedoch nicht als formgebend angesehen.<sup>184</sup> Zum anderen entsteht durch die alltägliche und individuelle Sprache der frei formulierten Gebete eine „Verzahnung von sonntäglichem und alltäglichem Leben“, welches dem Anliegen der Freikirchen entspricht.<sup>185</sup> Frei formulierte Gebete seien authentischer und persönlicher, als geformte Gebete.<sup>186</sup> Dies aber hat zur Folge, dass das gottesdienstliche Beten selten als *gemeinsames* Gebet gesprochen wird.<sup>187</sup> Um es mit der Kritik von Alexander Deeg zu sagen: Ist der Gottesdienst kein gemeinsames Gebet und kein Wort-Wechsel zwischen Gott und Mensch, sondern eine unterhaltsame „Mitmachshow“<sup>188</sup>, dann ist es kein Gottesdienst.

---

<sup>180</sup> Vgl. a.a.O., 5.

<sup>181</sup> Vgl. a.a.O., 19.

<sup>182</sup> A.a.O., 371.

<sup>183</sup> Vgl. a.a.O., 387.

<sup>184</sup> Vgl. a.a.O., 251f.

<sup>185</sup> Vgl. a.a.O., 251.

<sup>186</sup> Vgl. a.a.O., 252.

<sup>187</sup> Vgl. a.a.O., 251.

<sup>188</sup> Deeg, gemeinsames Gebet, 55.

Durchschnittlich nehmen gesprochene Gebete rund 6.6% der Gottesdienstzeit ein. Knapp gefolgt von den Informationen mit 5.2%. Im Vergleich dazu sind die zeitintensivsten und deutlich herausstechenden Elemente die Predigt (42%) und das Singen (30%).<sup>189</sup>

Gebetsleiter und -leiterinnen sind entweder der Prediger oder die Predigerin, der Gottesdienstleiter oder die -leiterin oder die Musikleiterin oder -leiter. Über den Gottesdienst verteilt werden Gebete gesprochen, dies findet bevorzugterweise in der Lobpreiszeit und nach der Predigt statt.<sup>190</sup>

Auffallend ist, je missionarischer die Gemeinde ist, desto geringer die Anzahl gesprochener Gebete, da der Schwerpunkt nicht auf der vertikalen, sondern horizontalen Kommunikation liegt.<sup>191</sup> Auch wird besonders deutlich: Gebet wird nur als persönlicher Dialog zu Gott praktiziert, Fürbitte wird kaum gepflegt.<sup>192</sup>

60% der Gebete werden eingeleitet durch die Ankündigung des Inhalts des Gebets und die Aufforderung zu bestimmten Gebetsgesten. Das Reden in der 1. Person Plural (wir) kommt fast nur bei gemeinsamen Gebetszeiten und konkreten Fürbitten vor.<sup>193</sup>

Dankdeklarationen dominieren den Inhalt des freikirchlichen Betens (76 von 100 Gebeten). Bitte (38/100) und Verehrung (27/100) erfolgen selten ohne Dank.<sup>194</sup>

Die Bittgebete betreffen meist die eigene Gemeinschaft und deren Umfeld. Auch die Fürbitte geht selten über die lokale Gemeinde hinaus, welches aber als Missstand wahrgenommen wird. Fürbitte für die Welt wird eher in externen Gebetstreffen praktiziert. Schweyer merkt jedoch an, dass externe Treffen für das persönliche Gebet vertiefend und ergänzend zur Gottesdienstpraxis wirken sollen. Gebetstreffen sollten deshalb nicht der Hauptort für die Fürbittpraxis sein, sondern der Gottesdienst.<sup>195</sup>

Die Glaubensüberzeugung wird im Gebet zur Sprache gebracht und die Bitten werden mit Gewissheit auf Erhörung vorgetragen.<sup>196</sup>

---

<sup>189</sup> Vgl. Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 157.

<sup>190</sup> Vgl. a.a.O., 218.

<sup>191</sup> Vgl. a.a.O., 219.

<sup>192</sup> Vgl. a.a.O., 252.

<sup>193</sup> Vgl. a.a.O., 219.

<sup>194</sup> Vgl. a.a.O., 225.

<sup>195</sup> Vgl. a.a.O., 230.

<sup>196</sup> Vgl. a.a.O., 252.

Die Gebete haben eher einen individuellen, als kollektiven Charakter. Beliebte ist das stellvertretende Gebet einer Person für die Gemeinde. Damit wird die Gemeinde nicht Subjekt, sondern Objekt des Gebets.<sup>197</sup>

Keine der analysierten Gemeinden praktizierte gemeinsam gesprochenes Gebet. Auch das Vaterunser und das Beten von Psalmen wurde selten praktiziert. Integrationen von alten Gebetsformen, wie der Ektenie war vergeblich.<sup>198</sup> Die Zurückhaltung der gesprochenen Gebete lässt sich bei den meisten Freikirchen nicht theologisch, sondern aufgrund der (bereits thematisierten) Abgrenzung von großkirchlichen Liturgien begründen.<sup>199</sup> Kommt das Vaterunser doch vor, dann wird es gesungen. Schwyer stellt fest: Nicht das gemeinsam gesprochene Gebet, sondern das gemeinsam gesungene Gebet findet Anklang in Freikirchen.<sup>200</sup> Da gemeinsame Gebete kaum praktiziert werden, stellt das gemeinsame Singen die einzige Ausdrucksmöglichkeit des gemeinsamen Handelns im Gottesdienst dar.<sup>201</sup> Während die Authentizität in geformten Gebeten hinterfragt wird, werden vorformulierte gesungene Gebete ohne Vorbehalt gesungen. „Die Praxis des gemeinsam gesungenen Gebets könnte daher eine Ressource sein, um im gesprochenen Gebet die Gebetsformen zu erweitern.“<sup>202</sup> Um musikalische Fürbitte als solche mögliche Erweiterung der Gebetsformen aufzuzeigen, wird im Folgenden die Bedeutung, Wirkung und Relevanz des Gemeindegesangs in Freikirchen geschildert.

---

<sup>197</sup> Vgl. ebd.

<sup>198</sup> Vgl. a.a.O., 246.

<sup>199</sup> Vgl. ebd.

<sup>200</sup> Vgl. ebd.

<sup>201</sup> Vgl. a.a.O., 182.

<sup>202</sup> a.a.O., 253.

## 4 Singen im freikirchlichen Gottesdienst

Die Entwicklung und Gottesdienstpraxis des Gemeindegesangs reicht weit zurück und kann in dieser Arbeit nicht vollumfänglich thematisiert werden. Zu erwähnen ist jedoch, dass trotz mehrerer Versuche den Gesang im Gottesdienst, im Verlauf der Kirchengeschichte, zurückzudrängen, die Musik sich ihren Platz behauptet hat.<sup>203</sup> Zudem hatte die Reformation der Gemeinde wieder eine Stimme gegeben, indem die lutherische Messe größtenteils ein vollständig gesungener Gottesdienst war<sup>204</sup> und der Gemeindegesang als Kennzeichen der Kirche galt.<sup>205</sup> Für die Entwicklung und Stellung des Gemeindegesangs in Freikirchen war diese Reform bedeutsam. Dort gilt das Liedgut als „Spiegel freikirchlicher Frömmigkeit“<sup>206</sup>.

Im Folgenden wird der Ist-Zustand des Gemeindegesangs in Freikirchen anhand der empirischen Studie von Stefan Schwyer dargestellt. Anschließend wird auf die allgemeine und biblische Bedeutung und Wirkung des Singens eingegangen.

### 4.1 Ist-Zustand des Gemeindegesangs

Singen ist nach der Predigt der wichtigste Bestandteil des Gottesdienstes und nimmt etwa 30% der Gottesdienstzeit ein. Schwyer beobachtet, dass das Singen die gemeinsam gesprochenen Gebete ersetzt: „Wenn in freikirchlichen Gottesdiensten gebetet wird, dann in gesungener Form.“<sup>207</sup> Prägend ist hier die Praise & Worship-Kultur (P&W), die seit den 1990er Jahren einen Standard-Ablauf in Freikirchen etablierte. Hauptbestandteil ist Worship und Predigt.<sup>208</sup> Interessant ist, dass das P&W-Liedgut mit der individuellen Perspektive, dem „Ich“ als Subjekt, weit verbreitet ist. Nur die konservativeren Gottesdienste, die weniger von P&W geprägt sind, behalten mehr die gemeinschaftliche Perspektive.<sup>209</sup>

---

<sup>203</sup> Vgl. Grethlein, Liturgik, 104.

<sup>204</sup> Vgl. Kummer, Luthers Reform, 80.

<sup>205</sup> Vgl. Reich, Gemeindegesang, 367.

<sup>206</sup> Schwyer, Freikirchliche Gottesdienste, 182.

<sup>207</sup> A.a.O., 184.

<sup>208</sup> Vgl. a.a.O., 192.

<sup>209</sup> Vgl. a.a.O., 212.

Der Gemeindegesang ist die bevorzugte Weise der Gemeinde auf die Predigt zu reagieren und ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen. Gebet oder Fürbitte als Antwort auf die Verkündigung ist jedoch selten.<sup>210</sup>

Schweyer stellt fest, dass emotional dichte Momente oft in Verbindung mit Gesang und Musik stehen. Engagiertes Singen gilt als Ausdruck von Emotionalität.<sup>211</sup> Zusammenhängend wird der Einsatz des Körpers je nach Denomination unterschiedlich stark eingesetzt und mit dem Gesang verbunden.<sup>212</sup> Es ist nicht entscheidend „was gesungen wird, sondern wie gesungen wird“<sup>213</sup>. Es geht beim Singen weniger um den Inhalt, sondern vielmehr um die Performanz und die Atmosphäre, mit dem Ziel Gottes Gegenwart erfahrbar zu machen.<sup>214</sup> Lieder mit explizierter Verkündigungsabsicht an Gläubige, in denen die Gemeinde Sprachrohr Gottes ist und das „Ich“ im Lied nicht die Gemeinde, sondern das göttliche „Ich“ meint, gibt es selten. Nur 8 von 127 analysierten Liedern waren inhaltlich an die Gemeinde gerichtet.<sup>215</sup>

Des Weiteren erfüllt gemeinsames Singen unterschiedliche liturgische Funktionen, jedoch stimmen Inhalte, Performance und Position im Gottesdienst nicht immer überein. Die Reflektion über eine stimmige liturgische Position der Lieder wird unterschiedlich stark praktiziert.<sup>216</sup> Aufgrund des hohen Stellenwertes und der identitätsstiftenden Wirkung besitzt das Singen jedoch auch ein hohes Konfliktpotenzial, hinsichtlich der Liedauswahl, Lautstärke, Besetzung und Sprache der Lieder.<sup>217</sup> Die Instrumentalisierung stellt einen alltagskulturellen Bezug durch die moderne Besetzung her. Dadurch ist sie weiterer Ausdruck der Andersartigkeit im Blick auf die Großkirchen.<sup>218</sup> Dies gilt auch im Blick auf das Liedgut.<sup>219</sup>

Ferner wird zwischen Gottesdiensten im konzertanten und kollektiven Setting unterschieden. Während das konzertante Setting den Hauptfokus auf der Bühne hat, das Niveau der Musik sehr hoch, das Verhalten der Teilnehmenden individuell, der Raum verdunkelt und der Gemeindegesang nicht tragend ist, ist beim kollektiven Setting die

---

<sup>210</sup> Vgl. a.a.O., 199.

<sup>211</sup> Vgl. a.a.O., 149.

<sup>212</sup> Vgl. a.a.O., 203.

<sup>213</sup> A.a.O., 196.

<sup>214</sup> Vgl. ebd.

<sup>215</sup> Vgl. Schweyer, *Gemeinde singt*, 57.

<sup>216</sup> Vgl. Schweyer, *Freikirchliche Gottesdienste*, 199f.

<sup>217</sup> Vgl. a.a.O., 185.

<sup>218</sup> Vgl. a.a.O., 201.

<sup>219</sup> Vgl. a.a.O., 210.

Aufmerksamkeit auf die Gemeinschaft gerichtet. Hier wird gemeinsames Handeln praktiziert und erwartet. Dadurch besteht weniger individuelle Variabilität. Das Niveau der Musik ist geringer, da dem gemeinsamen Gesang mehr Bedeutung zukommt. Das kollektive Setting gleicht eher einer Familienkultur. Hier ist auch wieder die Art unterscheidend und nicht der Inhalt.<sup>220</sup>

Generell lässt sich sagen, dass dem gemeinschaftlichen Singen im freikirchlichen Gottesdienst eine hohe Bedeutung zugeschrieben wird, da es oft der „einzige explizite Ausdruck gemeinsamen liturgischen Handelns und gemeinsamen Betens ist“<sup>221</sup> (s. 3.2.2).

## 4.2 Wirkungen des Singens

*„Erklären können wir's nicht, verschweigen dürfen wir's nicht, also singen wir.“<sup>222</sup>*

Singen ist nicht nur für den Gottesdienst, sondern auch für die Singenden von entscheidender Bedeutung. Durch das eigene Musizieren, wie dem Singen, wird die Musik intensiv erfahren. Singen ist ein sehr persönliches Kommunikationsmedium, da es den ganzen Körper und die eigene Stimme beansprucht und sogar die eigene spirituelle Dimension fördert.<sup>223</sup> Die Philosophin Susanne Langner beschreibt Musik als „Symbolsprache der Gefühle“<sup>224</sup>, die, besser als das gesprochene Wort, Gefühle zum Ausdruck bringen kann. Im Singen verbindet sich Wort und Musik, also „Verstehbares und Unsagbares“<sup>225</sup> miteinander. Durch den Gesang wird der Körper selbst zum „ganzheitlichen Instrument“<sup>226</sup>, indem Leib, Seele und Geist zusammenwirken und zum Klingen gebracht wird.

Kurzschinkel spricht von einer Tiefenwirkung in der Seele des Menschen, die durch Musik im Gottesdienst erreicht wird.<sup>227</sup> Gesang ist nicht nur Ausdruck, sondern erst

---

<sup>220</sup> Vgl. a.a.O., 206.

<sup>221</sup> A.a.O., 217.

<sup>222</sup> Augustinus: Enarrationes in Psalmos 31 II, I.8, zitiert nach Schweyer, Gottesdienst, 116.

<sup>223</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Spiritualität, 253.

<sup>224</sup> Langer, Susanne: Philosophie auf neuem Wege, Frankfurt a.M. 1992, zitiert nach Bubmann, Musik und Gottesdienst, in: Grethlein, Kompendium, 127.

<sup>225</sup> Reich, Gemeindegesang, 362.

<sup>226</sup> Arnold, Musik und Gottesdienst, 227.

<sup>227</sup> Vgl. Kurzschinkel, Bestimmung der Musik, 543f.

einmal Eindruck, indem innere Erlebnisse geweckt werden und zur Teilnahme motiviert wird.<sup>228</sup> Besonders das Singen hat Auswirkungen auf die Gefühlswelt, drückt psychische Prozesse aus und kann Emotionen transformieren.<sup>229</sup>

Die empirische Studie von Adamek belegt, dass Singen als Bewältigungsstrategie zur Regulation von Emotionen dient. Innerpsychische Spannungen werden abgebaut und das Gefühl von Zufriedenheit und Allmacht wird durch den Klang der Stimme wieder aktiviert. Ebenso dient Singen als Generator bei Energielosigkeit und verhilft schließlich zur Selbstbegegnung und Selbstreflexion.<sup>230</sup> Musik ist als Ausdrucksform geeignet Spannungen zu thematisieren, erlebbar und aushaltbar zu machen.<sup>231</sup>

Durch die musikalische Wahrnehmung von Gesang wird der oder die Hörende herausgezogen aus den alltäglichen Klängen und zugleich bewirkt musikalisches Hören Beheimatung und Vertrauen. Das Gehör wird durch die Musik geschult und geschärft. So dann auch das theologische Ohr, das immer mehr lernt die Begegnung mit Gott hörbar wahrzunehmen (Röm 10,14).<sup>232</sup> Nicht nur allgemeine Emotionen, sondern auch religiöse Gefühle werden durch die Wahrnehmung von Musik angeregt und verändert. „Elementare Grundvollzüge des ästhetischen Erlebens sind dabei *Staunen und Genießen*.“<sup>233</sup> Ausdruck findet dies wiederum in der Kreativität und musikalischen Neuerfindungen – Zeichen der Schöpferkraft Gottes, die in Staunen und Loben münden.<sup>234</sup>

Des Weiteren wurde neurologisch bewiesen, dass Singen der persönlichen Entwicklung und Bildung dient. Auch die soziale Kompetenz wird gefördert durch gemeinsames Musizieren.<sup>235</sup> Interessant ist zudem, dass beim kollektiven Singen „archaische Abhängigkeits- wie Geborgenheitsgefühle aktiviert“<sup>236</sup> werden. Singen aktiviert verschiedene Hirnareale, was der Grund dafür ist, dass das gesungene Wort durch die

---

<sup>228</sup> Vgl. Reich, Gemeindegeseang, 364.

<sup>229</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Gottesdienst, 128f.

<sup>230</sup> Vgl. Adamek, Singen als Lebenshilfe, 199ff.

<sup>231</sup> Vgl. Brödel, Musik als Gebet?, 199.

<sup>232</sup> Vgl. Bubmann, Kirchenmusik, 581.

<sup>233</sup> Ebd.

<sup>234</sup> Vgl. a.a.O., 582.

<sup>235</sup> Vgl. Arnold, Musik und Gottesdienst, 228.

<sup>236</sup> Bubmann, Musik und Gottesdienst, 128.

Musikalisierung einprägsamer ist, als das gesprochene Wort<sup>237</sup>, Unvereinbares nebeneinanderstehen und Unsagbares zur Sprache gebracht werden kann.<sup>238</sup> So fördert Gesang auch gemeindepädagogische Lernprozesse durch Verbesserung der Wahrnehmungsfähigkeit, dem Auswendiglernen von Texten, der Möglichkeiten sich religiös auszudrücken und durch die Vermittlung von theologischem Wissen.<sup>239</sup>

Wir sehen: Singen (alleine oder gemeinsam) birgt zahlreiche Schätze, die auch im Gottesdienst nicht verloren gehen sollten.

Zur Vollständigkeit sei jedoch auch erwähnt, dass die Auswirkungen von Gesang auf den Menschen und eine Gemeinschaft nicht immer positiv ausfallen müssen. Aggressionen oder benebelter Verstand können ebenfalls erzeugt werden.<sup>240</sup> Auch die Manipulation darf nicht ausgeschlossen werden, kann aber in dieser Arbeit nicht thematisiert werden.

### **4.3 Biblische Bedeutung des Singens für die (christliche) Gemeinde**

Der Gesang galt als wesentlich und notwendig in der damaligen Gottesdienstpraxis.<sup>241</sup> Die Urgemeinde war von Anfang an eine singende Gemeinde<sup>242</sup> und geprägt von der alttestamentlichen Praxis des Psalmensingens<sup>243</sup> und des Musizierens am Tempel (1Chr 15; 2Chr 5,12f.).<sup>244</sup> Im NT ist die Rede von Hymnen, Oden und Psalmen (1Kor 14,26; Kol 3,16; Eph 5,19; Mk 14,26). Dazu kommen die Cantica (Lk 1,47-55; 1,68-79; 2,29-32) und die Christus-Hymnen (Joh 1,1-18; Kol 1,15-20; Phil 2,6-11), die ebenfalls gesungen wurden.<sup>245</sup> Das Singen von Liedern war der natürliche Ausdruck der geisterfüllten Gläubigen, um ihre Dankbarkeit über die erfahrene Gnade der Rettung zu äußern. Darüber hinaus waren Ermahnung und Lehre Inhalt der Lieder, die die Einheit der Gemeinde festigte. In all dem bewirkte der Heilige Geist das Singen,<sup>246</sup> das

---

<sup>237</sup> Vgl. Bröder, Musik als Gebet?, 198.

<sup>238</sup> Vgl. a.a.O., 204f.

<sup>239</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Gottesdienst, 131.

<sup>240</sup> Vgl. Reich, Gemeindegesang, 364.

<sup>241</sup> Vgl. Söhngen, Theologie der Musik, 22.

<sup>242</sup> Vgl. Albrecht, Einführung, 17.

<sup>243</sup> Vgl. Bröder, Musik als Gebet?, 206.

<sup>244</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Spiritualität, 254.

<sup>245</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Gottesdienst, 122.

<sup>246</sup> Vgl. Mauerhofer, Bedeutung des Singens, 13ff.

zur Stärkung und zum Wachstum im Glauben führen sollte. Es war ein innerliches und äußerliches Wachstum, das durch die evangelistische Wirkung der Lieder sichtbar wurde.<sup>247</sup> Kol 3,16 und Eph 5,18f zeigen, dass der Gemeindegesang ein doppeltes Ziel verfolgte: Zum einen vertikal als Lobpreis Gottes, zum anderen horizontal zum Nächsten, dem das Evangelium verkündigt werden sollte.<sup>248</sup>

An Feiern, wie dem Passah-Mahl (Mk 14,26; Mt 26,30), aber auch in Situation der Freude (Jak 5,13) und des Leides (Apg 16,25) wurde gesungen. Sogar in den Visionen des Johannes ertönt himmlischer Gesang (Apg 5,8-10; 14,2-3; 15,2-3).<sup>249</sup> In Eph 5,18f erkennt man die Praxis der gegenseitigen Ermutigung, die sich zugesungen wurde.

Der frühchristliche Gottesdienst stammte aus der jüdischen und synagogalen Tradition und konzentrierte sich vor allem auf den Sprechgesang. Die besondere Form des Sprechgesangs, die *Kantillation*, rezitierte die heiligen Schriften und Gebete. Dabei erwächst Musik „aus dem Sprachvortrag, trägt das gesprochene Wort und wird schließlich selbst zur verkündigenden Klangrede und Affektsprache.“<sup>250</sup> Neben spontanen, geistgewirkten Liedern waren feste liturgische Lieder Teil des Gottesdienstes.<sup>251</sup>

Auch die Praxis des Wechselchors beim Singen der Psalmen ist bekannt.<sup>252</sup>

---

<sup>247</sup> Vgl. a.a.O., 17f.

<sup>248</sup> Vgl. Söhngen, *Theologie der Musik*, 234.

<sup>249</sup> Vgl. Mauerhofer, *Bedeutung des Singens*, 10.

<sup>250</sup> Bubmann, *Musik und Gottesdienst*, 122.

<sup>251</sup> Vgl. Söhngen, *Theologie der Musik*, 22.

<sup>252</sup> Vgl. Albrecht, *Einführung*, 17.

## 4.5 Dimensionen des Gemeindegesangs

Im Folgenden wird die theologische Bedeutung des Gemeindegesangs, als wichtigste Form der gottesdienstlichen Musik anhand verschiedener und die für diese Bachelorarbeit relevanten Dimensionen aufgezeigt.

### 4.5.1 Liturgische Dimension

„Leiturgia“ lässt sich übersetzen als „Werk des Volkes“ oder als „öffentliches Werk“. Im Gemeindegesang kommt diese dienende Haltung innerhalb wie auch außerhalb der Gemeinde, also öffentlich, zum Ausdruck. „Denn eine singende Gemeinde klingt hinaus in die Welt und kann dieser nicht verborgen bleiben.“<sup>253</sup>

Zudem ist das Singen im Gottesdienst ein Singen, das sich „in den himmlischen Gottesdienst einklinkt“<sup>254</sup>. Möchte man die Gemeinde im Gottesdienst dann mit der Atmung eines Klangkörpers vergleichen, wäre die Predigt und Lesung das, was sie einatmet und der Gesang ihre ausatmende Antwort. Die Verortung des Gesangs im Gottesdienst ist dort, wo sich die Gemeinde als harmonischen Klangkörper erlebt. Gemeindegesang ist dann „erlebte Ekklesiologie des Leibes Christi.“<sup>255</sup>

Singen ist nicht Inhalt, sondern die Form der Kommunikation im Gottesdienst. Gesang soll dabei nicht als Lückenfüller dienen oder als einfaches Element des Gottesdienstes, sondern bestimmt ihn in seinem Kern.<sup>256</sup> Schweyer betont: „Das Singen ist der eigentliche Gottesdienst.“<sup>257</sup>

---

<sup>253</sup> Wannenwetsch, Gemeinde als Klangkörper, 13.

<sup>254</sup> Schweyer, Gemeinsam singen, 2.

<sup>255</sup> Wannenwetsch, Gemeinde als Klangkörper, 12.

<sup>256</sup> Schweyer, Gottesdienst, 117.

<sup>257</sup> Schweyer, Gemeinsam singen, 2.

### 4.5.3 Homiletische Dimension

*„Kirchenmusik redet nicht nur über Christus, Christus selbst teilt sich durch die Musik der Gemeinde mit.“<sup>258</sup>*

Musik ist somit als Verkündigung unverzichtbar. Die Berührung durch die Musik, die die Seele berührt, kann den Menschen dort berühren, wo es das gesprochene Wort nicht kann. Die Predigt wird so nicht überschattet oder überflüssig, sondern entlastet. Gesang ist ein Mittel, das Gott geschaffen hat, um Gottes Wort zu vermitteln und vermittelt zu bekommen. Man ist „Hörer und Zeuge gleichermaßen“<sup>259</sup>.

### 4.5.4 Diakonisch-seelsorgerliche Dimension

Wie schon erwähnt ist Musik Symbolsprache der Gefühle und kann Emotionen transformieren. Besonders in Zeiten von Trauer und Schwermut dient sie dazu, sich von Ängsten zu lösen und Verspannungen abzubauen. Umso wichtiger ist es hier, sensibel bei der Auswahl der Lieder zu sein um diese Emotionen gut aufzufangen.<sup>260</sup> Entweder durch aktives Mitsingen oder durch das Hören und das „Getragen-Werden“ durch die Gemeinde kann der Gesang tröstend wirken. Durch diese Stellvertretung nimmt der Gemeindegesang hier zum ersten Mal eine fürbittende Haltung ein.<sup>261</sup> Die Gemeinde singt dann das aus, was der oder die Einzelne nicht selbst sagen kann und hilft Worte für Unausprechliches oder auch für noch bisher Unbegreifliches zu finden.<sup>262</sup> Das Seufzen (Röm 8,26), das Unausprechliche, findet im Gesang seinen Ausdruck und schafft dabei „Raum für eine Begegnung mit dem heilenden und helfenden Gott.“<sup>263</sup> Wannewetsch beschreibt diese Dimension als „Arbeit des Geistes am Tonus“<sup>264</sup>. Er beschreibt die Seele als Harfe, die immer aufgrund einer gewissen Spannung gestimmt ist. Durch das Werk des Heiligen Geistes ändert sich dann diese Stimmung.<sup>265</sup> Vor

---

<sup>258</sup> Arnold, Musik und Gottesdienst, 230.

<sup>259</sup> Wannewetsch, Gemeinde als Klangkörper, 14.

<sup>260</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Gottesdienst, 130f.

<sup>261</sup> Vgl. Wannewetsch, Gemeinde als Klangkörper, 15.

<sup>262</sup> Vgl. Wannewetsch, Singen und Sagen, 331.

<sup>263</sup> Arnold, Musik und Gottesdienst, 235.

<sup>264</sup> Wannewetsch, Gemeinde als Klangkörper, 14.

<sup>265</sup> Vgl. ebd.

allem in besonderen Notsituationen können dann verinnerlichte Texte – die durch Musik einprägsamer sind – laut Brödel als „Keim“<sup>266</sup> dienen, der sich im Leben entfaltet und durchtragen kann.

Wenn Musik, besonders Gesang, dann „Anstöße zur Bewusstseinsveränderung“<sup>267</sup> gibt und neue Motivation schafft, sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, wirkt diese schließlich sogar diakonisch.

#### 4.5.5 Katechetische Dimension

Christlicher Glaube bedeutet nicht nur individueller Glaube, sondern die Einbindung in eine Gemeinde, wie auch das „Zu-eigen-Machen der Erfahrungen uns vorangegangener Generationen von Glaubenden.“<sup>268</sup> Dabei sind bestimmte festgelegte Formen und Traditionen sind nicht nur ein Schatz für die Gegenwart, sondern dienen auch als Schutz vor Chaos und Formlosigkeit.<sup>269</sup> Durch den Gemeindegesang bezeugt die Gemeinde die Glaubensstradition der Kirche. Sie stimmt mit den früheren Generationen von Gläubigen in das Bekenntnis des Glaubens mit ein.<sup>270</sup> Einstimmen bedeutet hier Zusammenstimmen mit den Gläubigen. Auch wenn die Inhalte und Worte der alten Lieder fremd erscheinen, kann die Gemeinde dennoch verheißungsvoll mitsingen, unabhängig von der persönlichen Haltung. Sie kann getrost das singen, was sie noch nicht verstanden hat.<sup>271</sup> Diese Inhalte sind nicht bloß bedeutungslose Worte, sondern die Heilsgeschichte selbst, in der sich Gott offenbart, die an das Vergangene erinnern, in der Gegenwart präsent sind und zukünftige Hoffnung schenken. Der Gemeindegesang macht diese Glaubensstradition lebendig und erfahrbar.<sup>272</sup> Die Gemeinde lernt dabei sozusagen die Sprache des Glaubens. Der Gemeindegesang dient somit als geistliche Übung, gemeinsam ins Land der Verheißung unterwegs zu sein.<sup>273</sup> Schweyer sieht dann im gemeinsamen Gesang und der damit verbundenen einheitsstiftenden Ausrichtung auf Gott die „Quelle des gemeindlichen Lebens“<sup>274</sup>.

---

<sup>266</sup> Brödel, Musik als Gebet?, 210.

<sup>267</sup> Bubmann, Musik und Gottesdienst, 131.

<sup>268</sup> Brödel, Musik als Gebet?, 198.

<sup>269</sup> Vgl. a.a.O., 199.

<sup>270</sup> Vgl. Wannewetsch, Singen und Sagen, 331f.

<sup>271</sup> Vgl. Wannewetsch, Gemeinde als Klangkörper, 16.

<sup>272</sup> Vgl. Reich, Gemeindegesang, 373.

<sup>273</sup> Vgl. a.a.O., 366.

<sup>274</sup> Schweyer, Gemeinsam singen, 1.

Singen ist also nicht nur Glaubens- sondern auch Gemeinschaftserfahrung.<sup>275</sup> Im Singen wird man Teil von etwas Größerem, einer Gemeinschaft, womit wir nun zur nächsten Dimension kommen.

#### 4.5.6 Einheits- und gemeinschaftsstiftende Dimension

Singen im Gottesdienst ist gelebte Gemeinschaft. Ja, sie ist **die** Praxis im Gottesdienst, die von allen liturgischen Teilen die Beteiligung der ganzen Gemeinde am meisten fordert. Sie stellt die Einzelnen vor die Aufgabe, sich von sich selbst zu lösen und aufeinander zu hören. Dies befreit schließlich und schenkt die Einbettung in ein „Wir“.<sup>276</sup>

„Musik vermittelt im Gottesdienst [...] nicht nur ein Hörerlebnis, sondern ermöglicht im gemeinsamen Lobsingen auch ein intensives Gemeinschaftserleben. Die Stimmen vieler vereinen und verbinden die Gottesdienstgemeinde zu einem großen Chor.“<sup>277</sup> Es sind nicht Überzeugungen oder Gefühle, sondern das gemeinsame Einstimmen und die gemeinsame Ausrichtung durch die die Versammelten zur Gemeinde werden.<sup>278</sup> Kurzschinkel verweist dabei besonders auf den Vorrang des Singens, da der Gottesdienst kommunikativer Akt ist und dies im gemeinsamen Gesang zum Ausdruck kommt.<sup>279</sup>

Singen schafft überdies zeitlose Gemeinschaft: Das Einstimmen in die uns vorausgegangenen, die mit uns singenden, die nach uns kommenden Gläubigen und den mit uns singenden Himmelscharen. Diese Gemeinschaft der Heiligen findet seinen Ausdruck beispielsweise durch das sich einander Zusingen, z.B. als Segen.<sup>280</sup>

So bekommt der Gesang eine weitere, eine *eschatologische Dimension*, da im Einstimmen in den himmlischen Lobpreis (Apk 4,11) der Gesang – laut Söhngen – zum „vorauslaufende[n] endzeitliche[m] Zeichen“<sup>281</sup> wird, das die Gemeinde auf Erden mit der himmlischen Gemeinde, den Vollendeten, verbindet.

---

<sup>275</sup> Vgl. Hagen, Praxisimpulse, 95.

<sup>276</sup> Vgl. Schweyer, Gemeinsam singen, 2.

<sup>277</sup> Sons, Tradition und Erlebnisorientierung, 153f.

<sup>278</sup> Vgl. Reich, Gemeindegesang, 362f.

<sup>279</sup> Vgl. Kurzschinkel, Bestimmung der Musik, 555.

<sup>280</sup> Vgl. Bubmann, Musik und Gottesdienst, 130.

<sup>281</sup> Söhngen, Theologie der Musik, 22.

Wenn im Singen das Wissen um diese (universale) Gemeinschaft mit gemeinsamer Glaubenstradition (s. 4.4.4) aufleuchtet, bietet dies wunderbare Chancen für ein ökumenisches Miteinander<sup>282</sup> und wirkt zugleich nach außen und wird zum Dienst auch an der Welt. Singen wird zur Mission.

#### **4.5.7 Missionarische Dimension**

Musik ist nicht nur Gabe und Dienst Gottes, sondern auch Aufgabe und Dienst des Menschen für Andere.<sup>283</sup> Die Gemeinde kann offensichtlich gar nicht anders, denn durch die Anbetung Gottes „erwächst in uns das Verlangen, dass andere Menschen seine Schönheit kennenlernen.“<sup>284</sup>

Ziel der Gemeinde und ihrer Sing-Kultur ist es (oder sollte es sein), dass Gemeinde wächst und mehr Menschen zum Glauben kommen. Ein Schlüssel hierbei kann die Entstehung und Etablierung von neuen und zeitgemäßen Liedern und Klängen sein. Nach Wannenwetsch entscheidet dabei nicht das Entstehungsdatum eines Liedes darüber, ob es neu ist, sondern eine vom Geist (immer wieder) neu erfüllte Gemeinde, die diese ebenfalls vom Heiligen Geist erneuerten Lieder singt.<sup>285</sup>

#### **4.5.8 Eschatologische Dimension**

Auch hier betreten wir den Boden einer eschatologischen Dimension, wenn das „neue“ Lied der erneuerten Gemeinde regelrecht zum „Prototyp der erneuerten Menschheit (Eph 2,15; 4,24)“<sup>286</sup> wird.

Zuletzt klingt Musik und Gesang immer auch nach außen, was bedeutet, dass Fremde und neue Gottesdienstbesucher und -besucherinnen, die nicht mitsingen, im Klang der Gemeinde ein Zeichen ihrer lebhaften und gemeinschaftlichen Präsenz wahrnehmen können.<sup>287</sup>

---

<sup>282</sup> Vgl. Reich, Gemeindegesang, 374.

<sup>283</sup> Vgl. Arnold, Musik und Gottesdienst, 226.

<sup>284</sup> Harter, Gebetshaus, 54.

<sup>285</sup> Vgl. Wannenwetsch, Gemeinde als Klangkörper, 21.

<sup>286</sup> Ebd.

<sup>287</sup> Vgl. Reich, Gemeindegesang, 363.

## 5 Musikalische Fürbitte

Wie kann nun der Gesang die fehlende Fürbittpraxis im Gottesdienst wiederbeleben? Darum soll es in diesem Schlussfazit gehen, indem die oben aufgezeigten Erkenntnisse gebündelt und zusammengedacht werden und die Arbeit schließlich in praktischen Umsetzungsmöglichkeiten mündet.

### 5.1 Relevanz und Chance

Der Gottesdienst ist die Mitte des Gemeindelebens und repräsentiert somit auch die Prioritäten der Gemeinde.<sup>288</sup> Die **Anforderung** an die Gottesdienste heutzutage ist es, dass sie zum Erlebnisraum werden.<sup>289</sup> Die praktische Theologie hat ihre Aufgabe darin, an dieser Erlebnissehnsucht anzuknüpfen und gleichzeitig auf den Inhalt des Evangeliums und des Glaubens hinzuweisen und die Menschen hineinzunehmen in diesen Dienst der Gläubigen.<sup>290</sup> Es gilt, das *passive* Teilnehmen der Gemeinde hin zu einem *aktiven* Teilnehmen zu wenden.<sup>291</sup> Alte Traditionen sollen wieder schmackhaft gemacht und in ihrer geistlichen Bedeutung erschlossen werden.<sup>292</sup> Die Gemeinde ist dazu angehalten vom Schatz der Tradition zu profitieren und gleichzeitig den Gottesdienst zeitgemäß und lebendig zu gestalten.<sup>293</sup> Da Musik „kulturelle Leitfunktion“<sup>294</sup> in der heutigen Zeit ist, muss sie zeit- und evangeliumsgemäß sein<sup>295</sup>. Sie soll sich an der Zielgruppe orientieren, ohne nur bedürfniserfüllend zu sein. Zudem darf der Reichtum der musikalischen Gestaltungsmöglichkeiten nicht durch einseitige Praxis verengt werden.<sup>296</sup>

Diese Arbeit hat auf die Relevanz der Fürbittpraxis im Gottesdienst hingewiesen, die das Glaubensleben, die Gebetspraxis der Gläubigen und der Gemeinde, und die Haltung gegenüber den Mitmenschen in ihrem Alltag, prägt. Da Gebet die Existenz eines

---

<sup>288</sup> Vgl. Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 50ff.

<sup>289</sup> Vgl. Sons, Tradition und Erlebnisorientierung, 149.

<sup>290</sup> Vgl. a.a.O., 150.

<sup>291</sup> Vgl. a.a.O., 157.

<sup>292</sup> Vgl. Sons, Zielgruppengottesdienste, 163.

<sup>293</sup> Vgl. a.a.O., 169.

<sup>294</sup> Bubmann, Musik und Gottesdienst, 126.

<sup>295</sup> Bubmann, Kirchenmusik, 589.

<sup>296</sup> Vgl. ebd.

Christenmenschen ausmacht, sollte Gebet Begleiter eines Jeden in jeder Lebenssituation sein. In der Nachfolge Jesu, in die die Gemeinde berufen ist, ist die Praxis der selbstlosen Fürbitte unumgänglich und notwendig. Der Gottesdienst soll ein Ort sein, in dem die Gläubigen dies lernen und auf ihr Leben übertragen; denn was die Gemeinde praktiziert, das repräsentiert ihren Glauben. Gebet und vor allem Fürbitte muss deshalb erneut eine hohe Priorität im Gottesdienst einnehmen (Anzahl und Inhalt der Gebete, zeitlicher Rahmen etc.). Es ist von höchster Relevanz Innovationen zu schaffen, die die Gebetspraxis in Freikirchen neu belebt und Anklang findet.

Doch wie kann Fürbitte heutzutage in Freikirchen klingen? Der Blick auf die Freikirchen hat gezeigt, dass der Gemeindegesang die wichtigste und häufig einzige Form des gemeinsamen Betens ist. Da auch das gesungene Gebet die verschiedenen Varianten des Gebets (Anbetung, Lob, Dank, Bitte, Klage, Sündenbekenntnis, Hingabe) beinhalten kann, kann es durchaus von Vorteil sein, gemeinsame Gebete zu singen.<sup>297</sup>

Die körperliche, psychische, pädagogische und soziale Wirkungskraft des Gesangs überträgt sich dabei auf die Einzelnen und die ganze Gemeinde und auch die energie-schaffende und transformierende Wirkung von Gesang kann der ermüdeten Gebetspraxis in Freikirchen helfen, diese wiederzubeleben.

## 5.2 Dimensionen musikalischer Fürbitte

Wie bereits aufgezeigt, enthalten Fürbitte und Gesang viele deckungsgleiche, aber auch unterschiedliche Dimensionen, die sich im Zusammenspiel befruchten, ergänzen und bestärken. Die Fürbitte erhält durch den Gesang verstärkt eine homiletische und katechetische Dimension und der Gesang wiederum durch die Fürbitte eine priesterliche, politische und eschatologische Dimension. So ergänzen sich Gesang und Fürbitte in der besonderen Form der musikalischen Fürbitte. Die bereits aufgeführten Dimensionen werden nun gebündelt aus der Sicht der musikalischen Fürbitte aufgezeigt: Die **priesterliche Dimension** der Fürbitte wird durch den Gesang versinnbildlicht. Durch aktives Mitsingen trägt die Gemeinde die Gebetsanliegen stellvertretend vor Gott. Sie betet und singt fürbittend für Andere; von Glaubensgeschwistern bis hin zu „Feinden“. Die Gemeinde wird sich so ihrer tragenden Rolle im Gottesdienst, der Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen und Gott, der erteilten Autorität durch

---

<sup>297</sup> Vgl. Schweyer, *Gemeinsam singen*, 2.

den Geist und gleichzeitig der eigenen Bedürftigkeit und Abhängigkeit des himmlischen Fürsprechers Christi bewusst.

**Liturgisch** bekennt die Gemeinde durch den fürbittenden Gesang ihren Glauben nach innen und nach außen. Da Lieder einprägsamer sind als gesprochene Worte, birgt die musikalische Fürbitte großes Potential, sich im Gedächtnis der Menschen zu festigen, in unterschiedlichsten Situationen im Alltag aufzuleuchten und zum Weiterbeten zu motivieren. Voraussetzung ist hier jedoch die wiederholende und verinnerlichte Praxis; eine Praxis, die man selber ausführt. Dafür braucht es die Gemeinde als „liturgische Akteurin“<sup>298</sup>, die so in Freikirchen fast ausschließlich in der Musik zu finden ist. Mit der musikalischen Fürbitte – Fürbitte als Inhalt, und Musik als Art und Weise der Darbietung – erfährt die Gemeinde einen partizipativen und kollektiven Dialog mit Gott, wodurch der Gesang tatsächlich als gesungene Gebete verstanden und dem Inhalt der Lieder mehr Bedeutung und Relevanz eingeräumt wird.

Des Weiteren sollte musikalische Fürbitte einen Platz im Gottesdienst einnehmen, bei dem die emotionale „Schwere“ der Gebetsanliegen im Verlauf des Gottesdienstes aufgefangen werden können.

Aufgrund der **homiletischen** Dimension des Gesangs, wird die Gemeinde im gesungenen Gebet tiefgründig emotional berührt, da das, was im Gebet selbst unaussprechlich ist und bleibt, in der Musik zum Klingen gebracht werden kann. Eine tiefe Verbundenheit zu dem Nächsten und eine Öffnung für wahre Fürbitte liegt dann nicht mehr fern. Zugleich ist Musik Verkündigung und wird so zur relevanten Trägerin des Gebets und der Fürbitte. So lautet auch das Zitat nach Augustinus: „Wer singt, betet doppelt.“<sup>299</sup>

**Seelsorgerlich** dient musikalische Fürbitte dazu, die Anliegen und die damit verbundenen Emotionen in Wort und Musik für Andere auszudrücken und/oder sich gleichzeitig durch gesungenes Gebet von Gott und der Gemeinde getragen zu wissen. Die Gemeinde ist und bleibt jedoch letztlich immer angewiesen auf Gottes Handeln – sei es

---

<sup>298</sup> Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 465.

<sup>299</sup> Bubmann, Kirchenmusik, 582.

die Gebetserhörung der Fürbitte oder das eigene Getragen-Wissen. Die Gemeinde wächst im Vertrauen und öffnet sich für die Begegnung Gottes und zur Veränderung.

Zudem wird sie motiviert zum **diakonischen und missionarischen** Handeln. Die Liebe für den Nächsten wird in der gesungenen Fürbitte verwirklicht.<sup>300</sup> Der Gottesdienst soll ein Ort der „motivationalen“<sup>301</sup> Mission sein, wo sich die Gemeinde ihres Auftrags bewusst wird und diesen im Alltag wirksam werden lässt.<sup>302</sup> Vor allem die Fürbitte thematisiert die alltäglichen Nöte und Sorgen der Menschen und motiviert, in Zusammenspiel mit Musik, zur Tat.

Durch die **einheits- und gemeinschaftsstiftende Dimension** versteht sich die Gemeinde als ein Klangkörper, die sich gegenseitig zur Nächsten- und Feindesliebe ermutigt und auffordert. Die Gemeinde ermutigt sich gegenseitig durch Gesang, wie in Eph 5,19, ins Gebet miteinzustimmen. Das Sinnbild der Gemeinde als Leib Christi und das Priestertum aller Gläubigen findet in der musikalischen Fürbitte ihren Ausdruck. Gemeinde wächst in ihrer Berufung und erfährt dies ganzheitlich an Körper, Seele und Geist.

In der musikalischen Fürbitte entsteht zudem eine „Gebets-Symphonie“<sup>303</sup>, in der sich die vielen Stimmen in Wort und Klang vereinen. Gesungene Fürbitte verbindet unterschiedliche Kommunikationsrichtungen und schafft die Möglichkeit, Gemeinschaft mit Gott, als auch mit der Gemeinde zu erfahren. Der partizipative Gesang ermöglicht es dem Einzelnen, „sich mit einer Gemeinschaft zu verbinden, ohne die eigene Individualität zu verlieren.“<sup>304</sup> Individuelles und Kollektives ergänzen sich. Im Gottesdienst soll es nicht nur um innere individuelle Handlungen gehen, sondern auch um gemeinschaftliche und nach außen sichtbare.<sup>305</sup> Durch die musikalische Fürbitte lernt die Gemeinde in Wort und Klang wachsam aufeinander zu hören und in Einheit zu wachsen. Denn Gottesdienst ist mehr als „nur die Addition von individueller Gottesbeziehung und sozialem Kontakt. Vielmehr ist er zu verstehen als Begegnung Gottes mit seiner

---

<sup>300</sup> Vgl. Wannewetsch, Gemeinde als Klangkörper, 15.

<sup>301</sup> Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 475.

<sup>302</sup> Vgl. a.a.O., 475f.

<sup>303</sup> Schweyer, Gottesdienst, 104.

<sup>304</sup> Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 465.

<sup>305</sup> Vgl. a.a.O., 467.

Gemeinde.“<sup>306</sup> Musikalische Fürbitte gewährleistet eben dies, weil sie einen Gegenpol zu einer steigenden Individualisierung und Privatisierung des Gottesdienstes bildet. Die Fürbittpraxis widerspricht der aktuellen Gottesdienstlogik, indem sie nicht darauf aus ist, was dem Einzelnen oder der Einzelnen guttut, sondern den Menschen aus seiner Selbstbezüglichkeit herausholt und befreit.<sup>307</sup> Das bisher eventuell fremde Anliegen wird zu einem gemeinsamen. Die Gemeinde bekennt durch das Zusammenspiel von Wort und Klang hörbar und gemeinsam ihren Glauben und ihre vertrauensvolle Beziehung zu Gott.

Es gilt, in der Gemeinde ein **katechetisches** Verständnis für Gebets- und Gesangstradition zu fördern, um sich als Teil der Heilsgeschichte und der gesamten Christenheit zu sehen. Wie bereits oben angeklungen, geht es dann auch beim fürbittenden Singen darum, sich geistliche, traditionelle, fremde oder befremdliche Texte zu eigen zu machen und zum Klingen zu bringen.<sup>308</sup> Darin entfaltet sich die Fürbitte zugleich als Quelle des christlichen und kirchlichen Lebens im Gottesdienst.<sup>309</sup> Denn durch das „Erklingen des menschlichen Wortes, im Klang der menschlichen Stimme, gewinnt der Glauben Gestalt und Tragkraft.“<sup>310</sup>

Durch die Loslösung vieler liturgischen Elemente gingen einige Schätze der Gebetspraxis im Gottesdienst verloren. Das gesungene „*Kyrie eleison*“, das Vaterunser und viele weitere Fürbittengebete waren jahrhundertlang fester Bestandteil des Gottesdienstes. Doch in Freikirchen wird dies kaum noch praktiziert. Es ist also nun an der Zeit, die entstandene antiliturgische Grundhaltung aufzubrechen und Vorurteile gegenüber vorformulierten Gebeten abzubauen. Die Analyse der urgemeindlichen Gebetspraxis hat überdies gezeigt, dass Gebet und Fürbitte zum festen Bestandteil des Gottesdienstes gehörten. Hat die Freikirche nun die Urgemeinde als Leitbild und möchte wie diese den Glauben alltagsnah leben, gilt es, die Fürbittpraxis in den sonntäglichen Gottesdienst zu integrieren.

---

<sup>306</sup> Schweyer, a.a.O., 547.

<sup>307</sup> Vgl. Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 29.

<sup>308</sup> Vgl. Brödel, Musik als Gebet?, 209f.

<sup>309</sup> Vgl. Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 550.

<sup>310</sup> Bubmann, Musik und Spiritualität, 255.

In der musikalischen Fürbitte steckt dann auch großes Potential für die **Ökumene**, weil nicht die sich gegenseitig abgrenzende Theologie der Gläubigen und ihrer Denominationen, sondern das gemeinsame und somit verbindende Gebetsanliegen und Ringen um Gott im Vordergrund steht.

Zuletzt vermittelt die musikalische Fürbitte – als Einstimmen in den himmlischen Lobpreis – die Hoffnung auf das schon anbrechende Reich Gottes; ein Gott, der bereits hier auf Erden wirkt und gleichzeitig die menschliche Hoffnung auf das noch kommende ewige Reich ohne Leiden und Tod. Die Gemeinde erlangt so eine **eschatologische** und göttlich verändernde Perspektive auf das Hier und Jetzt.

Wie diese besondere Fürbitte nun ganz praktisch zum Klingen gebracht werden kann, wird im folgenden Punkt aufgezeigt.

### 5.3 Mögliche Umsetzungen anhand praktischer Anregungen

Das Verständnis und damit auch die Praxis des Gemeindegesangs kann weiterentwickelt und neu entdeckt werden, indem man zunächst das Singen als gemeinsames Beten versteht. Wenn Lieder also Gebete sind, dann sind sie strenggenommen vorformulierte (liturgische) Gebete, die durchaus ihren Platz – sei es als Fürbitte oder Lobpreislied – im freikirchlichen Gottesdienst haben und weiterhin haben sollten. Vorformulierte Gebete zu beseitigen, aus Sorge, sie ohne Überzeugung zu singen oder zu sprechen, wäre ein Verlust an dem eigentlichen und rechten Gebrauch des Gebets. Denn wer „gegen gemeinsam gesprochene Gebete ist, müsste konsequenterweise auch auf das gemeinsame Singen von Liedern verzichten.“<sup>311</sup>

Es braucht also neue Lieder in unseren Gemeinden. Lieder, die durch Integration biblischer Gebetstexte, wie dem Vaterunser, den Gebetswortschatz erweitern, und selten vorkommende Aspekte wie Klage, Enttäuschung, Trauer oder Verzweiflung thematisieren.

Daraus bildet sich eine neue Gebetspraxis, die Verlorengegangenes, wie das Vaterunser, das „*Kyrie eleison*“ oder das Psalmenbeten mit Vertrautem, der Musik, verbindet.

---

<sup>311</sup> Schweyer, Gottesdienst, 104.

Diese vorformulierten Gebetstexte halten den Schatz geistlicher Tradition lebendig, überwinden die Sprachlosigkeit und entlasten das gemeinsame Gebet.<sup>312</sup> Geformte Gebete und biblische Texte könnten sich dann wiederum in der gesungenen Fürbitte auch mit freiformulierten Gebeten verbinden und ergänzen.

Auch könnten neue (oder verlorengegangene) Gesangspraktiken wie dem Wechselgesang, a cappella, Call-and-Response oder weitere Variationen, die bisher einseitige Praxis der Lobpreis-Band ausgleichen und erweitern<sup>313</sup> und darüber hinaus die Fürbitte vielseitig und „neu“ vertonen und gestalten.

Ferner lohnt es sich, Praxisanreize aus der Kirchengeschichte zu sammeln und den Schatz alter vergessener Lieder und Praktiken wiederzuentdecken. Liturgisch könnten durch die Fürbitte, wie in der damaligen Praxis der frühen Ostkirche, die Anliegen am Beginn des Gottesdienstes in Verbindung mit dem gesungenen (und evtl. neu vertonten) „*Kyrie eleison*“ dargebracht werden und durch den Verlauf des Gottesdienstes präsent sein, aber auch aufgefangen werden. Der Gottesdienst stellt so zu Beginn eine direkte Brücke zu den Nöten der Welt dar und die Fürbitte hat somit eine sinnvolle liturgische Platzierung. Hier könnten ebenfalls traditionelle musikalische Mittel, wie beispielsweise aufsteigende Tonfolgen, die Dringlichkeit und Bedeutsamkeit des Kyrie zum Ausdruck gebracht werden.<sup>314</sup> Das neu vertonte, gesungene und immer wiederkehrende Kyrie könnte sich dann zu einem traditionellen Gebetsruf der Gemeinde etablieren und den Kyrie-Ruf in Form von Call-and-Response als Bestätigung (Response) auf jede aktuelle von Einzelpersonen gesprochene Fürbitte (Call) singen. Eine weitere Möglichkeit wäre hier, in den Fürbittenliedern, die es noch zu schreiben gilt, bestimmte Pausen zu integrieren, in denen aktuelle Anliegen von allen möglichen Gottesdienstteilnehmern und -teilnehmerinnen vorgetragen werden.

Zudem könnte durch eine musikalische Form der Litanei, die Gemeinde, beispielsweise durch ein bestätigendes, gesungenes „Amen“, Antwort auf die vorgetragenen Bitten geben.

Bei all diesen Überlegungen wäre es stets hilfreich, wenn der Inhalt der Fürbitte konkretisiert wird, z.B. anhand des Predigtthemas, einer aktuellen Situation oder passend

---

<sup>312</sup> Vgl. Demmer, Gebet (LThK), 317f.

<sup>313</sup> Vgl. Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 521ff.

<sup>314</sup> Vgl. Neijenhuis, Liturgik, 50.

zum Kirchenjahr.<sup>315</sup> Hier sei auch zu betonen, dass der Gemeinde fremde Anliegen zu Eigen gemacht werden sollten.

Zuletzt empfiehlt es sich Lieder mit einer Verkündigungsabsicht zu integrieren, die an die Gläubigen, in diesem Fall an die Notleidenden, adressiert sind. Die Singenden werden zum Sprachrohr Gottes, indem das „Ich“ im Lied das göttliche „Ich“ meint.<sup>316</sup>

Es bleibt also die Aufgabe von Lobpreisbands, bzw. Songwritern und Songwriterinnen, neue Fürbittenlieder zu schreiben oder ältere Lieder und Gebetstexte so (neu) zu vertonen, dass Sprache und Musik zwar zeitgemäß sind, aber der Inhalt der Fürbitte und somit ihre Kraft und positiven Auswirkungen auf Gemeinde und Betenden unverändert bleiben, beziehungsweise wiederentdeckt werden.

## 5.4 Schlussfazit und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass musikalische Fürbitte eine Form ist, die nicht nur die Gebetspraxis in Freikirchen wiederbelebt, sondern darüber hinaus auch alte Traditionen neu aufleuchten lässt, neue Gestaltungsmöglichkeit der Gebets- und Musikpraxis bietet und schlussendlich das Gebet auf einer tieferen Ebene nachhaltig erfahrbar macht. Die musikalische Fürbitte hat Potential im Leben der Gemeinde und der Gläubigen anhaltend zu wirken und den Glauben zu prägen. Die Bedeutung des Inhalts der Lieder erlangen nicht nur wieder mehr Gewicht, sondern schlagen gleichzeitig die Brücke zum Leben durch Aktualität und Authentizität der Fürbitte. Um es mit den Worten Wannewetschs zu sagen: Das Lied der Gemeinde „gibt ihrem Leben Stimme, und ihr Leben gibt dem Lied Stimmigkeit.“<sup>317</sup>

Die Fürbitte als auch der Gesang haben ihren Anspruch fester Bestandteil des Gottesdienstes zu sein, denn die Gemeinde hat den Auftrag als Leib Christi Fürbitte zu leisten. Freikirchen dürfen deshalb neu verstehen lernen, dass praktische Fürbitte notwendig ist. Gerade weil die Freikirche als gebetsarme und gleichzeitig musikreiche Kirche analysiert wurde und sich zugleich Musik und Fürbitte in ihren Dimensionen und ihrer Wirkkraft ergänzen und bestärken, steckt in ihrer Kombination großes Potential. Dabei stehen Gebetsleiter und -leiterinnen sowie Musikleiter und -leiterinnen gleichermaßen in der Verantwortung die Fürbittpraxis zu fördern.

---

<sup>315</sup> Vgl. Schweyer, Gottesdienst, 110.

<sup>316</sup> Vgl. Schweyer, Gemeinde singt, 56f.

<sup>317</sup> Wannewetsch, Gemeinde als Klangkörper, 21.

Weiterführend zu dieser Arbeit sollten nun verschiedene Lehren der Fürbitte verglichen und untersucht werden, auch hinsichtlich der Wandelbarkeit Gottes und des damit zusammenhängenden Gottesdienstes, und wie sich die jeweilige Lehre der Gemeinden auf die Praxis der Fürbitte auswirkt.

Ferner wäre eine Analyse zu möglichen negativen Wirkkräften von Gemeindegesang denkbar, beispielsweise durch die Vertiefung in das Themengebiet der Manipulation durch Musik. Denn es ist nicht abzustreiten, dass gemeinschaftliches Singen auch eine Gefahr des Zwangs verursachen kann. Es ist daher Vorsicht geboten, auf welche Art und Weise und mit welcher Intention man die Gemeinde zum Gesang auffordert.

Dabei sei nicht nur vor dem Missbrauch von Gesang, sondern auch von Gebet gewarnt, also einer „Homiletisierung des Gebets“<sup>318</sup>, die dazu führen kann, dass die Fürbitte als indirekter Handlungsappell oder zur bloßen Nachrichtenvermittlung missbraucht wird. Da sich diese Arbeit auf gesungene Fürbitte beschränkt, könnte man weiter die Wirkung und Relevanz von Fürbitte durch Instrumentalmusik untersuchen.

Die Reflexion über die Bedeutung und Auswirkung von liturgischen Platzierungen und Elementen im Gottesdienst könnte noch ein tieferes Verständnis darüber vermitteln, wie Liturgie gedacht und praktiziert werden sollte und wie die musikalische Fürbitte darin passend eingebettet werden kann. Hier ist auch das Zusammenspiel und die Verantwortung von Gebets- und Musikleitern und -leiterinnen zu vertiefen.

Letztlich bietet das bestehende und in Gebetshäusern etablierte „Harp and Bowl“<sup>319</sup>-Prinzip, auf Deutsch „Harfe und Schale“ genannt, zum einen ein Verständnis für das Zusammenspiel von Anbetung und Fürbitte und zum anderen ein praktisches Beispiel der Umsetzung.<sup>320</sup> Ob dies jedoch auch für die Praxis im Gottesdienst geeignet ist, lohnt sich genauer zu untersuchen.

Es bleibt: Fürbitte bedarf einer Wiederbelebung im freikirchlichen Gottesdienst, die durchaus und sehr passend in Form von Musik und gemeinsamen Gesang vonstattengehen kann.

---

<sup>318</sup> Deeg, Die Brisanz der Fürbitte, 23.

<sup>319</sup> Harter, Gebetshaus, 197.

<sup>320</sup> „Harp and Bowl“, abgeleitet aus Apk 5,6-10, ist eine Form des gemeinschaftlichen Betens, bei der vorgetragene Bibelverse und Gebetsanliegen spontan ausgesungen und mit der Zeit wiederholende Refrains gebildet werden, in die die Versammelten dann miteinsteigen können (A.a.O., 197ff).

*„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“*

*(1Tim 2,1-4)*

## 6 Literaturverzeichnis

- Adamek**, Karl: Singen als Lebenshilfe. Zu Empirie und Theorie von Alltagsbewältigung, Plädoyer für eine «Erneuerte Kultur des Singens», Münster <sup>4</sup>2008.
- Albertz**, Rainer: Gebet. Altes Testament, in: TRE Bd. 12 (1984), 34-42.
- Albrecht**, Christoph: Einführung in die Liturgik, Göttingen <sup>5</sup>1959.
- Arnold**, Jochen: Musik und Gottesdienst – Musik im Gottesdienst, in: **Eckstein**, Hans Joachim u.a. (Hg.): Kompendium Gottesdienst. Der evangelische Gottesdienst in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 2011, 224-244.
- Arnold**, Matthias; **Thull**, Philipp (Hg.): Theologie und Spiritualität des Betens. Handbuch Gebet, Freiburg 2016.
- Berger**, Klaus: Gebet. Neues Testament, in: TRE Bd. 12 (1984), 47-60.
- Brödel**, Christian: ...mit unaussprechlichem Seufzen – Musik als Gebet?, in: **Arnold**, Matthias; **Thull**, Philipp (Hg.): Theologie und Spiritualität des Betens. Handbuch Gebet, Freiburg 2016, 198-221.
- Bubmann**, Peter: Kirchenmusik, in: **Gräb**, Wilhelm (Hg.) u.a.: Handbuch Praktische Theologie, München 2007, 578-590.
- Bubmann**, Peter: Musik und Gottesdienst, in: **Grethlein**, Christian u. a. (Hg.): Liturgisches Kompendium, Göttingen 2003, 120-133.
- Bubmann**, Peter: «...weil sie die Seelen fröhlich macht», Musik und Spiritualität, in: **Zimmerling**, Peter (Hg.): Handbuch Evangelische Spiritualität, Bd. 2, Göttingen 2018, 249-266.
- Deeg**, Alexander: Der evangelische Gottesdienst als gemeinsames Gebet, in: **Baschera**, Luca u.a. (Hg.): Gemeinsames Gebet. Form und Wirkung des Gottesdienstes, Zürich 2014, 39-60.
- Deeg**, Alexander: Die Brisanz der Fürbitte und ihre liturgische und theologische Herausforderung, in: **Ebach**, Jürgen (Hg.): Gott nicht allein lassen: zwei alttestamentliche Fürbitten und die gegenwärtige liturgische Praxis, Leipzig 2020, 11-35.
- Demmer**, Klaus: Bittgebet. Systematisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 2 (2006), 510-511.
- Demmer**, Klaus: Gebet. Theologisch-ethisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 4 (2006), 314-318.
- Dober**, Hans Martin: Die Zeit ins Gebet nehmen. Medien und Symbole im Gottesdienst als Ritual, Göttingen 2009.
- Ebach**, Jürgen: Zwei alttestamentliche Fürbitten in ihren Kontexten und ihrem

- Erinnerungs- und Gestaltungspotential für die Praxis des gottesdienstlichen Fürbittens, in: **Ebach**, Jürgen (Hg.): Gott nicht allein lassen: zwei alttestamentliche Fürbitten und die gegenwärtige liturgische Praxis, Leipzig 2020, 36-98.
- Frankemölle**, Hubert: Das Gebet Jesu – unser Vorbild, in: **Arnold**, Matthias; **Thull**, Philipp (Hg.): Theologie und Spiritualität des Betens. Handbuch Gebet, Freiburg 2016, 14-24.
- Grethlein**, Christian: Abriß der Liturgik. Ein Studienbuch zur Gottesdienstgestaltung, Gütersloh <sup>2</sup>1991.
- Grethlein**, Christian: Grundfragen der Liturgik. Ein Studienbuch zur zeitgemäßen Gottesdienstgestaltung, Gütersloh 2001.
- Hagen**, Susanne; **Korinek**, Stephanie: Praxisimpulse zum Singen im Gottesdienst, in: **Schweyer**, Stefan (Hg.): Gemeinsam singen im Gottesdienst. Empirische und theologische Reflexionen, STB Bd. 16, Wien 2016, 93-100.
- Harter**, Rainer: Die Gebetshaus Bewegung, Ein Buch für Interessierte, Gründer und Mitarbeiter, Holzgerlingen 2018.
- Haunerland**, Winfried: Gebet. Liturgisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 4 (2006), 318-319.
- Härle**, Wilfried: Dogmatik, Berlin/Boston <sup>6</sup>2022.
- Heldt**, Petra: Beten und Gebet im Neuen Testament, in: **Arnold**, Matthias; **Thull**, Philipp (Hg.): Theologie und Spiritualität des Betens. Handbuch Gebet, Freiburg 2016, 37-47.
- Hille**, Rolf: Der Gottesdienst – Ursprung und Maßstab der Theologie, in: **Sons**, Rolf (Hg.): Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur, Wuppertal 2005, 89-112.
- Korherr**, Edgar Josef: Gebet. Praktisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 4 (2006), 319-320.
- Kummer**, Joachim: Die gefegte Messe – Luthers Reform des Gottesdienstes, in: **Sons**, Rolf (Hg.): Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur, Wuppertal 2005, 61-88.
- Kurzschinkel**, Winfried: Die theologische Bestimmung von Musik, Tier 1971.
- Lehnert**, Christian: Der Wächter. Zur Sprache der Fürbitten im Gottesdienst, in: **Ebach**, Jürgen (Hg.): Gott nicht allein lassen: zwei alttestamentliche Fürbitten und die gegenwärtige liturgische Praxis, Leipzig 2020, 99-117.
- Mauerhofer**, Armin: Die Bedeutung des Singens für die christliche Gemeinde. Impulse aus dem Neuen Testament, in **Schweyer**, Stefan (Hg.): Gemeinsam singen

im Gottesdienst. Empirische und theologische Reflexionen, STB Bd. 16, Wien 2016, 9-22.

**Neijenhuis**, Jörg: Liturgik. Gottesdienstelemente im Kontext, Göttingen 2012.

**N.N.**: Statista Research Department: Konflikte in der Welt - das Conflict Barometer des HIIK, in: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2736/umfrage/entwicklung-der-anzahl-von-konflikten-weltweit/#:~:text=Nach%20den%20Angaben%20der%20aktuellen,Asien%20und%20Ozeanien%20die%20dabei> (25.01.2024).

**N.N.**: Weltverfolgungsindex 2024. Wo Christen am stärksten verfolgt werden, in: <https://www.opendoors.de/christenverfolgung/weltverfolgungsindex#rangliste> (25.01.2024).

**Ratschow**, Carl Heinz: Gebet. Religionsgeschichtlich, in: TRE Bd. 12 (1984), 31-34.

**Reich**, Christa: Gemeindegesang, in: **Bönig**, Winfried (Hg.): Musik im Raum der Kirche. Fragen und Perspektiven, Stuttgart 2007, 362-375.

**Rohde**, Michael: Fürbitte (AT), in:

<https://www.bibelwissenschaft.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/fuerbitte-at> (10.01.2024).

**Schaller**, Hans: Gebet. Systematisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 4 (2006), 313-314.

**Scheurer**, Manfred: Die Fürbitte als Gebet, in: **Arnold**, Matthias; **Thull**, Philipp (Hg.): Theologie und Spiritualität des Betens. Handbuch Gebet, Freiburg 2016, 144-154.

**Schoenborn**, U.: δέομαι, in EWNT Bd. 1 (1980), 687-689.

**Schönweiß**, H.: Gebet, in TBLNT Bd. 1 (1967), 421-433.

**Schweyer**, Stefan: „Gemeinde singt“. Erkenntnisse aus der empirischen Erforschung freikirchlicher Gottesdienste, in: **Schweyer**, Stefan (Hg.): Gemeinsam singen im Gottesdienst. Empirische und theologische Reflexionen, STB Bd. 16, Wien 2016, 41-70.

**Schweyer**, Stefan: Gemeinsam singen im Gottesdienst, in Theologische Beilage zur STHPerspektive August (2015), 1-6.

**Schweyer**, Stefan: Gottesdienst. Verstehen – gestalten – feiern, Gießen 2021.

**Sedlmeier**, Franz: Beten im und mit dem Alten Testament, in: **Arnold**, Matthias; **Thull**, Philipp (Hg.): Theologie und Spiritualität des Betens. Handbuch Gebet, Freiburg 2016, 25-36.

**Söhngen**, Oskar: Theologie der Musik, Kassel, 1967.

- Sons, Rolf:** Formen der Verkündigung im Gottesdienst, in: **Sons, Rolf (Hg.):** Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur, Wuppertal 2005, 175-190.
- Sons, Rolf:** Gottesdienst zwischen Tradition und Erlebnisorientierung, in: **Sons, Rolf (Hg.):** Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur, Wuppertal 2005, 141-158.
- Sons, Rolf (Hg.):** Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur, Wuppertal 2005.
- Sons, Rolf:** Zweit- und Zielgruppengottesdienste im Rahmen des missionarischen Gemeindeaufbaus, in: **Sons, Rolf (Hg.):** Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur, Wuppertal 2005, 159-174.
- Tjaden, Christiane.** Politik im Gebet: Erträge Dietrich Bonhoeffers und Karl Barths für eine Theologie der Fürbitte für den Staat, LIT, Münster 2017.
- Untergassmair, Franz Georg:** Bittgebet. Biblisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 2 (2006), 510.
- Untergassmair, Franz Georg:** Gebet. Biblisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 4 (2006), 310-311.
- Vogel, Friedhold:** Das Abenteuer der Fürbitte. Wirkungsvoll für Menschen und Städte beten, Holzgerlingen 2002.
- Vogl, Wolfgang:** Formen des Betens in der Kirchengeschichte, in: **Arnold, Matthias; Thull, Philipp (Hg.):** Theologie und Spiritualität des Betens. Handbuch Gebet, Freiburg 2016, 112-121.
- Wahl, Otto:** Gebet. Biblisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 4 (2006), 309-310.
- Wannenwetsch, Bernd:** Die ethische Dimension der Liturgie, in: **Klößener, Martin u.a. (Hg.):** Theologie des Gottesdienstes. Gottesdienst im Leben der Christen. Christliche und jüdische Liturgie, Bd. 2, Regensburg 2008, 362-401.
- Wannenwetsch, Bernd:** Gemeinde als Klangkörper, in: **Spohn, Elmar; Werner, Eberhard (Hg.):** Polyphone Klangräume: Musik in theologischen und interkulturellen Diskursen, Nürnberg 2022, 11-21.
- Weismayer, Franz:** Gebet. Historisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> Bd. 4 (2006), 312-313.
- Wick, Peter:** Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit, Stuttgart, 2002.
- Widmer, Michael:** Standing in the Breach. An Old Testament Theology and Spirituality of Intercessory Prayer, Indiana 2015.

---

**Zimmerling, Peter:** Die charismatische Bewegung. Theologie – Spiritualität – Anstöße zum Gespräch, Kirche – Konfession – Religion Bd. 42, Göttingen 2001.

## 7 Erklärungen

1. Ich erkläre hiermit, dass ich die Bachelorarbeit selbständig erarbeitet habe. Bei der vorliegenden Arbeit habe ich nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Bücher und Hilfsmittel verwendet. Die Arbeit hat einen Umfang von 84.572 Zeichen.

Bettingen, 01.02.2024

Ort, Datum



Unterschrift

2. Ich bin damit einverstanden, dass die vorliegende Bachelorarbeit in die Bibliothek des tsc eingestellt wird und damit öffentlich zugänglich ist.

Bettingen, 01.02.2024

Ort, Datum



Unterschrift